

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Geschäftsleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 80
Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint
eben Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
Berlin O 34, Memeler Str. 80 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12071), zu richten. Bezugspreis,
nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achte Spaltene Vorgängzeile 2 Mk.

Nummer 52

Berlin, den 25. Dezember 1931

48. Jahrgang

NOT! WEIHNACHTEN

Im hängenden Sorge um die Existenz werden breite Massen der deutschen Bevölkerung das Weihnachtsfest begehen. Es ist alles andere, nur keine freudige Botschaft, die sie überträgt hat. Die Vierte Notverordnung wird die kümmerliche Existenz noch erheblich weiter über die tragbare Grenze hinaus verschlechtern. Fünf Millionen Erwerbstätige mit ihren Angehörigen sind auf die niedrigste Stufe der Ernährungsmöglichkeit gesunken, nur notdürftig vor dem Verhungern geschützt. Es ist eine trostlose Notzeit, in die diesmal das Weihnachtsfest fällt. Frieden und Wohlgefallen sind wie aus dem irdischen Leben verbannt.

Trotz alledem ist es wichtig, sich dabei immer vor Augen zu halten, daß diese Not, in der sich Millionen von fleißigen Arbeitern befinden, Folgen des Krieges und dessen Auswirkungen sind. Das Wort „Friede ernährt, Unfriede verzehrt“ hat sich uns in fürchterlicher Weise offenbart. Wenn wir in Zukunft die Menschheit vor sich einem grausamen Schicksal bewahren wollen, dann müssen wir Tempel des Friedens errichten und alle müssen mitwirken, den Geist des Friedens in die Herzen der Menschen zu pflanzen. Dies geschieht am besten dadurch, daß wir das Weihnachtsfest benutzen, um für die Idee des Sozialismus unter unseren Volksgenossen zu werben. Wir müssen ihnen klarmachen, daß durch die Verwirklichung des Sozialismus die Ursache des Krieges, der schlimmsten Geißeln der Menschheit, verbannt wird. Der Kapitalismus mit seinem Expansionstrieb birgt die ständige Kriegsgefahr in sich.

Alle diejenigen, die die Not der Gegenwart als eine Ursache marxistischer Wirtschaft bezeichnen, sind Demagogen oder Nichtswisser, die weder die kapitalistischen Wirtschaftszusammenhänge, geschweige die marxistische Wirtschaftslehre kennen. Sie haben sich ein Schlagwort zurechtgelegt, mit dem sie die wirklichen Ursachen, die im kapitalistischen Wirtschaftssystem ruhen, zu verschleiern suchen. Sie wollen ablenken von den Sünden des Kapitalismus, der sich in einer heftigen Krise befindet. Wo in aller Welt ist die Wirtschaft nach marxistischen Grundrissen geführt worden? Nirgends! Nicht die marxistische Wirtschaftslehre, die in der Ausbeutung der Menschen durch den Menschen die Ursache aller Not erblickt, ist schuld an der Not und dem Elend, in dem sich Millionen von Menschen befinden, sondern der Kapitalismus. Diese Feststellungen müssen wir allen Feinden der Arbeiterklasse gegenüber immer und immer wieder mit Nachdruck betonen. Gewiß, die Notzeit beeinträchtigt auch jedes vernünftige logische Denken. Das Anschwellen der radikalen und rauen Kämpfer von rechts und links ist ein Zeichen der Not. Gerade deshalb müssen wir die Schwachen und Wankenden aufrichten. Wir müssen zu ihnen gehen und sie aufsuchen bis in die letzte Hütte, und ihnen die Botschaft des Sozialismus erneut übermitteln. Der Glaube an die sieghafte Idee des Sozialismus wird uns die Kraft verleihen, die breiten Massen und auch die Hungernden aufzurichten und in die Kampffront der sozialistischen und gewerkschaftlichen Kämpfer einzureihen.

Wir haben keine Ursache, zu verzweifeln. Die Bitternisse der Gegenwart, die wir durchleben, können und dürfen uns nicht sprechen. Gelingt es uns, die Arbeitermassen

Was not tut:

Erhöhte Kampfbereitschaft

Die Gewerkschaften lehnen jede Verantwortung für die aus der Lohn- und Gehaltsenkung ohne Vorleistung einer durchgreifenden Preissenkung sich ergebenden Folgen nachdrücklich ab.

In seiner Sitzung am 15. Dezember nahm der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes folgende Entschliessung an:
„Der Bundesausschuss stellt fest, daß die Regierung in der Notverordnung die wieder-

holten erteilten Warnungen der Gewerkschaften unberücksichtigt gelassen und statt dessen den von den Arbeitgebern erhobenen Forderungen nachgegeben hat. Die schwerwiegenden Bedenken gegen einen allgemeinen Lohn-

abbau bestehen unvermindert fort, um so mehr, als in den Maßnahmen zum Abbau der Preise keinerlei Bürgschaft für einen auch nur annähernden Ausgleich der Kaufkraftminderung zu erblicken ist. Insbesondere müssen die Ausnahmebestimmungen gegen die Arbeiter des Kohlen- und Kali-Bergbaues und der in öffentlichen Betrieben und Körperschaften beschäftigten Arbeitnehmer entschieden bekämpft werden. Daß zu der allgemeinen Lohnsenkung auch noch eine starke Einschränkung der Leistungen der Sozialversicherung hinzutritt, zeigt, daß die schwersten Opfer wiederum der Arbeiterschaft aufgebürdet werden.

Niemand kann ein größeres Interesse am wirtschaftlichen Wiederaufstieg Deutschlands, an politischer Beruhigung und an der Erhaltung eines geordneten Staatslebens haben, als die Arbeiterschaft. Es sind aber stärkste Zweifel berechtigt, ob die Notverordnung das deutsche Volk diesem Ziele näher führen wird.

Nachdem trotz aller Warnungen vor den sozialen und wirtschaftlichen Gefahren der in der Notverordnung gezeigte Weg gegangen wird, lehnen die Gewerkschaften jede Verantwortung für die aus der Lohn- und Gehaltsenkung ohne Vorleistung einer durchgreifenden Preissenkung sich ergebenden Folgen nachdrücklich ab. Jedoch fordert der Bundesausschuss von der Regierung, daß nunmehr alle dem Preisabbau dienenden Maßnahmen nicht weniger rücksichtslos durchgeführt werden als die außerordentlichen Eingriffe in den Lohnstand und in das kollektive Arbeitsrecht. Die Gewerkschaften werden von sich aus alle Anstrengungen machen, auf einen fühlbaren Preisabbau hinzuwirken. Weiter verlangt der Bundesausschuss, daß schnellstens ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm durchgeführt wird zur endlichen Entlastung des Arbeitsmarktes und zur Behebung der Arbeitslosennot.

An die Arbeiterschaft in den Betrieben richtet der Bundesausschuss — unter Hinweis auf die nach dem 30. April 1932 zu erwartende Einschränkung der Verbindlichkeitsverpflichtungen — die Aufforderung zu erhöhter Kampfbereitschaft. Die in Aussicht genommene Coderung des Schlichtungsorgans muß zwangsläufig zu einer Steigerung der Arbeitskämpfe führen. Deshalb gilt es, für diese Kämpfe schon jetzt zu rüsten durch Festigung und Ausbau der Gewerkschaften.



TEXTILARBEITERS WEIHNACHTSBOTSCHAFT

zusammenzuführen im Kampf gegen den Kapitalismus, dann wird diese Zeit der Not bald vorübergehen; dann wird bald der Weg frei sein für die Entfaltung einer neueren und besseren Zeit. Wir alle aber müssen mitwirken, keiner darf zurückstehen.

Deshalb sammeln wir alle, die willens sind, den Kampf für eine bessere Wirtschaftsordnung, den Sozialismus, zu führen.

Gewiß, die Kräfte, die uns entgegenstehen, sind groß und stark, aber sie verteidigen ein altersschwaches und morsches Wirtschaftssystem, das fallen muß. Deshalb sind wir unüberwindlich. Das Anschwellen der radikalen Stimmen bei den letzten Wahlen ist nicht von so großer Bedeutung, es ist der Ausdruck einer unzufriedenen Masse, die sich die Ursachen der Wirtschafts-

not nicht erklären kann und deshalb jenen Parteien nachlaufen, die ihnen die größten Versprechungen machen, die sie aber nicht einlösen können.

Die Sozialdemokratische Partei ist nicht gleichmäßig aufgestiegen, sondern zwischen dem Aufstieg gab es auch viele Niederlagen, und die Wahl vom 14. September 1930 kann den Niederlagen zugezählt werden. Aus dieser Schlappe heraus wird natürlich der Kampfboden im Parlament schwieriger und für eine Besserung der Wirtschaftslage im sozialistischen Sinne vorübergehend verschlechtert. Die Vierte Notverordnung ist eine jener Früchte der Wahl vom 14. September 1930! Sie ist möglich geworden aus dem beschränkten Einfluß, den die Sozialdemokratische Partei auf die Reichspolitik zurzeit hat. Wir müssen uns mit diesem Ereignis abfinden

und dafür sorgen, daß in Zukunft das deutsche Volk klüger ist.

Der Arbeiterschaft vor allen Dingen braucht es vor der Zukunft nicht zu grauen, die Krise wird und muß vorübergehen. Mit einer Festigung der Existenzbedingungen, mögen sie noch so kümmerlich sein, wird auch der Blick der Massen für reale Tatsachen wieder klar. Ihr Denken wird nicht mehr von der grenzenlosen Not beeinflusst, und dann wird sich zeigen, daß die aufgeschwemmten radikalen Parteien wie der Straßenstaub durch den Wind auseinandergetrieben werden. Ein beachtlicher Feind der deutschen Arbeiterklasse dürfte Herr Hitler sein. Wer aber steht hinter Herrn Hitler?

Alle jene Gruppen, die die großkapitalistische Produktion an den Grabesrand getrieben und um die Grundlage ihrer Existenz beraubt hat. Sie leben noch in den Vor-

stellungen einer autokratischen Ideenwelt. In Herrn Hitler erblicken sie den neuen Messias der „alten guten Zeit“. Dieser Mann soll das Wunder vollbringen und ihnen eine neue Grundlage der Existenz nach altem Muster geben. In der Wirtschaftsgeschichte gibt es aber keine Wunder. Hier vollzieht sich das eiserne Maß der Geschichte, das auf niemanden Rücksicht nimmt und folgerichtig die Menschen vor neue Tatsachen stellt. Aus dieser sich ewig vollziehenden Geschichte schöpfen wir Marxisten die Kraft und den Glauben an den Sieg des Sozialismus.

Herr Hitler hat sich mit Hilfe der Schwerindustrie, der Banken und auch der Textilindustrie eine Bürgerkriegsarmee organisiert zum Schutze des Kapitalismus. Die Bewegung des Herrn Hitler ist stark aufgequollen. Mit dieser Bürgerkriegsarmee will Herr Hitler den Marxismus mit Stumpf und Stiel ausröten. Er stellt damit einer geistigen und kulturellen Bewegung, die Millionen auf dem ganzen Erdkreis in den Bannkreis ihrer Idee gezogen hat, die rohe Gewalt entgegen. Es ist dies ein Bequemen, das niemals gelingen wird. Die Millionen von Menschen, die sich zum Sozialismus bekennen, fettet die geistige Uebereinstimmung und die gleiche wirtschaftliche Bedrücktheit aneinander. Diese Millionen sind ineinander verwachsen. Ganz anders bei Hitler. Eine völlig geistlose Masse ohne Ziel und Richtung. Die Kampfanlage gegen den Marxismus ist das einzige Positive an der ganzen Bewegung. Die Aufwärtsbewegung der Hitler-Partei wird gebannt sein, wenn die Arbeiterschaft überall mutvoll, laut und vernünftig das Bekenntnis zum Sozialismus ihr entgegenstellt. Wir verabscheuen den Bürgerkrieg. Wir wollen die Gegensätze auf dem Boden des gleichen Rechts für alle austämpfen. Wir werden aber jeder Gewalt die Gewalt entgegensetzen. In diesem Falle dürfte sich zeigen, daß die Masse des Herrn Hitler Flugland ist, den der Wind bald hierhin, bald dorthin treibt, so wie er gerade sein Spiel hat.

Trotz alledem rüsten wir auf, bereiten wir uns vor zu unerbittlichem Kampf. Wenn es schon zum Kampf kommen sollte, dann muß es heißen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Trotz aller unserer Friedensbereitschaft, trotzdem wir den Krieg hassen, müssen wir dazu rüsten, weil wir uns nicht wehrlos dem Feind ausliefern wollen.

Deshalb, Kollegen und Kolleginnen, benutzt auch die Weihnachtsfeiertage zur Werbung für unsere Idee. Mit der Stärkung unserer Organisation verlegen wir den Kriegstreibern innen und außen den Weg.

Gewerkschaften und Vierte Notverordnung

Am Dienstag, dem 15. Dezember 1931, trat der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Gewerkschaftshaus zu einer dritten Tagung zusammen, um zu der neuen Notverordnung Stellung zu nehmen.

Leipart eröffnete die Verhandlungen mit grundsätzlichen Ausführungen über die einschneidenden Maßnahmen, die von der Reichsregierung angeordnet worden sind. Der Bundesvorstand hat in den letzten Wochen sich immer wieder bemüht, die einheitliche Gewerkschaftsfront auch in dieser kritischen Situation aufrechtzuerhalten. Diese Bemühungen waren erfolgreich und sind auch auf die öffentliche Meinung nicht ohne Eindruck geblieben. Diese Front umfaßt nicht nur die Arbeiter und Angestellten aller Richtungen, sondern auch die Beamten. Die Vertreter sämtlicher Spitzenorganisationen waren am 14. Dezember noch einmal beim Reichskanzler. Sie haben insbesondere gegen die tarifrechtlichen und lohnpolitischen Bestimmungen Einspruch erhoben und Sicherungen gefordert, die dem nunmehr geltenden Notrecht in seiner praktischen Anwendung feste Grenzen ziehen sollen, die weder von den Arbeitgebern noch vom Schlichter nach Gutdünken überschritten werden dürfen.

Die Reichsregierung ist in der letzten Notverordnung scheinbar der Forderung der Gewerkschaften nach Erhaltung des Reallohnes entgegengekommen. Aber nur scheinbar. Denn glaubt jemand daran, daß die Preisentwertung wirklich vor dem 1. Januar und im gleichen Verhältnis wie die dann folgende Lohnsenkung durchgeführt werden wird? Darauf aber kommt es an. Die Preisentwertung muß der Lohnkürzung vorangehen. Es darf sich nicht wieder um einseitige Vorleistungen der Arbeitnehmerschaft handeln.

In der neuen Notverordnung steht kein Wort von Arbeitsbeschaffung. Die ungeheuren freiverdenden Mittel müssen aber wenigstens teilweise zu diesem Zweck, nicht zuletzt für den Kleinwohnungsbau bereitgestellt werden. Die Mittel, die den Länderregierungen aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer noch zur Verfügung stehen, sind völlig unzureichend. Die Reichsregierung muß einen positiven Plan vorlegen, um die Arbeitslosen in den Produktionsprozess wieder einzuschalten.

Einseitigen Begünstigungen der Unternehmer (Steuernachlässe usw.) stehen schwere Belastungen der arbeitenden Bevölkerung gegenüber. Die Eingriffe in das private Vertragsrecht sind seit begrenzt, dagegen sind dem Belieben des Schlichters, in die Tarifverträge verschlechternd einzugreifen, viel weitere Grenzen gezogen. Dieses Recht des Schlichters muß beschränkt werden.

Vielfach bestehen keine Tarifverträge mehr. Die Gefahr besteht, daß künftig dieser unregelmäßige Zustand noch viel weiter um sich greift. Will die Regierung unter diesen Ver-

hältnissen wirklich Ernst machen mit der Einschränkung der Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen? Kann sie das verantworten, da doch die Notverordnung selbst gleichsam einen Schiedspruch darstellt? Sie dekretiert eine Lohnsenkung. Sie erklärt diese Lohnsenkung für verbindlich, ja für allgemeinverbindlich. Unter diesen Verhältnissen ist die Herbeiführung tarifvertraglicher Lohnregelungen durch Verbindlichkeitsklärung doppelt notwendig.

Unmöglich ist das Ausnahmerecht für die Bergarbeiter wie für die Gemeinde- und Staatsarbeiter für beide Kategorien von Arbeitnehmern müssen Verhandlungen zugelassen werden, die unter Umständen günstigere Bedingungen ermöglichen. Auch in diese Verhandlungen muß der Schlichter eingeschaltet werden.

Dann berichtete das Mitglied des Bundesvorstandes Spliedt über die tarifrechtlichen und lohnpolitischen Bestimmungen der Notverordnung. (Wir besprachen die Änderungen schon in der vorigen Nummer des „Textil-Arbeiter“, D. R.)

Hierauf erörterte der stellvertretende Vorsitzende Eggert eingehend die wirtschaftlichen und finanzpolitischen Maßnahmen.

Abschließend berichtete Weiler (Bundesvorstand) über die Bestimmungen der Notverordnung zu den Verschlechterungen der Leistungen der Sozialversicherung.

In der Aussprache wurde scharfe Kritik daran geübt, daß die Regelung der Arbeitsbedingungen für die Arbeiter in den Betrieben des Reiches, der Länder und Gemeinden immer mehr dem Bereich des Reichsarbeitsministeriums entzogen und in die Hand des Reichsfinanzministers gelegt wurde.

In den Handelszeitungen erscheinen bereits Vorausberechnungen über die Preisentwertungen, die Anlaß geben zu der Befürchtung, daß Industrie und Handel bereits die Hintertüren zu finden versuchen, durch die sie der Notverordnung entfliehen können. Die Gewerkschaften müssen ihren Einfluß aufbieten, um solche Versuche zu verhindern.

In eine besonders schwierige Lage kommen durch die Notverordnung die Landarbeiter. Bei der Bestimmung ihrer Löhne wird der jeweilige Geldwert des Deputats berücksichtigt werden, und dadurch können sich bei enger, bürokratischer Auslegung der Verordnung die schädlichsten und angreifbarsten Folgerungen für die Landarbeiter ergeben.

Es ist anzunehmen, daß die Hausbesitzer von der Möglichkeit, die Hauszinssteuer durch Vorauszahlung abzulösen, reichlich Gebrauch machen werden. Den Hausbesitzern wird damit abermals ein beträchtliches Geschenk gemacht. Aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer wird nicht mehr viel für den Wohnungsbau übrig bleiben. Trotzdem ist es

Pflicht, den Kleinwohnungsbau energisch zu fördern.

Der größte Mangel der Notverordnung ist darin zu erblicken, daß sie keine Möglichkeit zur Arbeitsbeschaffung vorstellt.

Eine Lücke enthält die Notverordnung auch insofern, als sie keinen Schritt zur Verkürzung der Arbeitszeit tut.

Aber das alles würde von der organisierten Arbeiterschaft leichter ertragen werden, wenn sie bei der Regierung den Willen zu entschlossenem Vorgehen gegen den Straßenterror der Feinde der Republik fühlen würde. So aber wird sich aus den Reihen der Arbeiter ein Sturm der Entrüstung erheben, wenn sie im Januar ihre Lohnkästen in Empfang nehmen. Die Senkung der Lebenshaltungskosten ist durch die Kürzung der Löhne bereits überholt. Denkt man sich an die Verminderung des Arbeitslohnens durch Kürzung der Arbeitszeit wie durch Kurzarbeit, so wird man zu dem Ergebnis kommen, daß alle diese Tatsachen zusammen eine dringende Warnung an die Regierung darstellen.

Scharf verurteilt wird die Ausnahmebehandlung, die den Bergarbeitern in der Notverordnung zuteil wird.

Andererseits wird geltend gemacht, der Standpunkt der Regierung sei, daß auch für sie eine neue Lage entstehen würde, die zu einer Änderung ihrer Haltung in der Lohnfrage führen müsse, falls sich herausstellen sollte, daß der Erfolg der Preisentwertung ausbleibt. Dies ist ein Moment, das neben anderen schwerwiegenden Gründen die Fraktion der Sozialdemokratischen Partei veranlaßt hat, von einer Einberufung des Reichstages abzusehen.

Der Bundesausschuss gab seiner Stellung zur Notverordnung Ausdruck durch die einmütige Annahme einer Entschlüsselung, die wir an anderer Stelle wiedergeben.

Welthandel auf Vorkriegsstand

Vom ersten zum zweiten Vierteljahr 1931 hat sich der Außenhandelsumsatz von 48 Ländern wertmäßig um 3,8 Proz. vermindert. Da diese Abnahme auf weiteren Preisrückgängen beruht, haben die Mengenumsätze nicht abgenommen. Im ersten Halbjahr 1931 hat der Welthandel gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres wertmäßig um 82 Proz. abgenommen. Nach „Wirtschaft und Statistik“ ist diese Abnahme annähernd doppelt so groß wie die vom ersten Halbjahr 1929 zum ersten Halbjahr 1930. Der Wert des Welthandels betrug im Berichtshalbjahr um über ein Drittel weniger als im ersten Halbjahr 1928. Diese starke Abnahme ist durch die rückläufige Preisentwicklung hervorgerufen. Der Welthandel lag noch mengenmäßig um etwa 5 Proz. höher als im Halbjahrsdurchschnitt 1913. Durch den Rückgang des Handels der überseeischen Länder hat sich der Anteil Europas am Welthandel weiter erhöht. Bei Fortgang dieser Entwicklung wird der Vorkriegsstand im Welthandel bald erreicht sein.



WIE GEWONNEN, SO ZERRONNEN

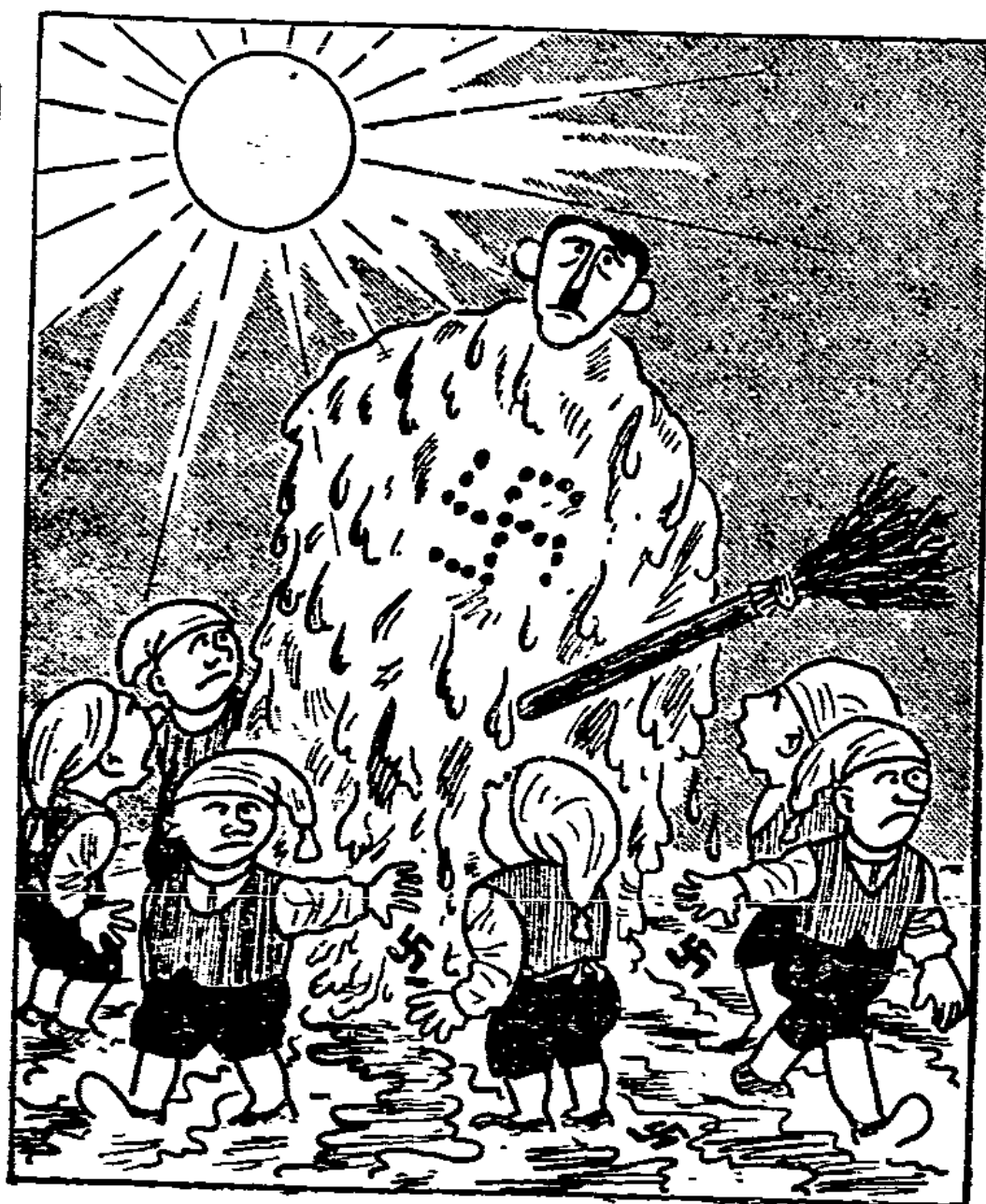
Ballade von einem Schneemann,
der in der Sonne wie Butter
zerschmolz

Von XYZ

Einen dicken, feisten Schneemann
Bauten einige Leute zwar,
Doch als dann die Zeit sich wandte,
Als es ging ins nächste Jahr,
Als die Sonne trat am Himmel
Aus dem Wolkenzelt heraus —
Ach, herrie, wie sah denn nun bloß
Unser dicker Schneemann aus!

Wie gewonnen, so zerronnen
Schneemann, Schneemann, armer Wicht!
Auch in Deutschland wachsen ja die
Bäume in den Himmel nicht.
Wenn dein Schnee zu trüber Jauche
Dann verinnt im nächsten Bache,
Mit Begeisterung wird erschallen
Unser Ruf:

Deutschland erwache!



Die Sachverständigen am grünen Tisch

Konferenzflut am Jahresende

Das alte Jahr schließt mit einer Reihe von internationalen Konferenzen ab. In Basel, am Stammsitz der im Young-Plan vorgezeichneten Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, tagt der Beratende Ausschuss. In Berlin, in den Räumen der Reichsbank, feht sich die internationale Finanzgemeinschaft auseinander. Der Baseler und der Berliner Konferenz werden sicherlich andere Konferenzen folgen.

Man muß sich darüber klar sein, daß der Ausgang dieser Konferenzen für die Entwicklung in der ganzen Welt von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Ehe hier keine Klarheit geschaffen worden ist, ist eine Erholung der Weltwirtschaft unmöglich. Ein befriedigendes Ergebnis der Beratungen kann der Ausgangspunkt für die Überwindung der Weltwirtschaftskrise sein. Schlagen die Konferenzen fehl, dann sind die Folgen unabsehbar. Reichen wirtschaftliche Vernunft und politisches Können nicht hin, das Fundament, die Grundlage für eine Reorganisation der Weltwirtschaft zu schaffen, dann haben die Völker Europas ohne Zweifel mit einer Verschärfung der Weltwirtschaftskrise zu rechnen.

Basel.

Rein formell steht in Basel die Frage zur Debatte, ob Deutschland gegenwärtig Reparationen zahlen kann oder nicht. Das ist aber gewissermaßen die Kulisse, hinter der sich grundsätzliche Kämpfe abspielen. Und diese Kämpfe sind in Basel mit einer beispiellosen Leidenschaft geführt worden. Deutschland hat seine Staatsdarlegungen dieses Volk gemacht hat, um den Ausgleich in den Etats und in seiner Wirtschaft zu erzielen. Angesichts des Einnahmerückganges bei den Reichsstassen hat sich in Basel allgemein die Erkenntnis durchgesetzt, daß die deutsche Wirtschaft nicht in der Lage ist, die Forderungen des Young-Planes zu erfüllen. Eine Erkenntnis, die sich sicherlich drastisch gezeigt hätte, falls das Hoover-Jahr nicht eingetreten wäre.

Wenn es sich nur um die Frage Zahlen können oder Nichtzahlen können handelte, dann könnte der Baseler Ausschuss auf eine andere Baseler Konferenz verweisen, die im Spätsommer 1931 stattfand und deren Ergebnis das Stillhalteabkommen gegenüber der kurzfristigen Verschuldung Deutschlands war. Womit das Nichtzahlen können vor aller Welt unterstrichen wurde. Aber es handelt sich diesmal in Basel um Schwerwiegenderes, schließlich um den ganzen Reparationskomplex.

Berlin.

Berlin ist gewissermaßen das Gegenstück der Baseler Konferenz. Hier sitzen die Vertreter der internationalen Finanz zusammen. Verhandlungsgegenstand ist die Frage, wie kommt Deutschland von seiner kurzfristigen Schuld herunter? Diese wird, ohne reine Handelstredite, immer noch mit über 6 Milliarden Mark in Gold beziffert, nachdem im Laufe der letzten Monate über 1 Milliarde Mark zurückgezahlt worden ist.

Für diese 6 Milliarden Mark hat Deutschland ein Stillhalteabkommen, das auf der obenerwähnten Konferenz in Basel erzielt worden ist. Nach diesem Stillhalteabkommen haben sich die großen Banken verpflichtet, bis Februar 1932 ihre kurzfristig geliehenen Gelder nicht aus Deutschland zurückzugiehen. Daß Deutschland die geschuldeten Milliarden, wenn der Stillhaltetermin abgelaufen ist, nicht zurückzahlen kann, darüber besteht völlige Klarheit. Daß sich diese Milliarden auch in absehbarer Zeit nicht zurückzahlen lassen, ist ebenso klar. Kommt also alles darauf an, einen Weg zu finden, um Deutschland so von der Milliardenlast zu befreien, daß allen Seiten gedient ist. Das ist nicht leicht. In den letzten Monaten haben auch unsere Gläubiger die Last der Krise stark zu spüren bekommen. International gegebene Kredite sind eingefroren. Zinsen können nicht eingetrieben werden. Die Kapitalbedeckung ist auch bei den großen Banken im Auslande knapp geworden. Ihr Wunsch ist also verständlich, möglichst bald die nach Deutschland geliehenen Milliarden zurückzubekommen. Es schweben Projekte, die kurzfristige Schuld Deutschlands in langfristige Kredite bis zu rund 10 Jahren umzuwandeln, um Deutschland eine allmähliche Tilgung der kurzfristigen Schuld zu gestatten. Diese Projekte werden wohl der Mittelpunkt der Berliner Verhandlungen sein.

Verwickelungen.

Hier legen aber die Komplikationen ein. Die Vertreter der maßgebenden Gläubiger haben, ehe sie zur Konferenz nach Berlin gingen, sich bereits in Paris getroffen, um unter sich gegenüber Deutschland eine Einigung zu erzielen. Diese Einigung scheint nicht zustande gekommen zu sein. Man hat auch im Anschluß an die Pariser Konferenz Forderungen gehört, die sicherlich über die deutsche Kraft hinausgehen und nicht geeignet sind, eine Grundlage für die Abwicklung der kurzfristigen Schuld Deutschlands abzugeben. Inwieweit man sich in Berlin gegenüber dem deutschen Zahlenmaterial zu einer anderen Ansicht bekehrt, steht dahin.

Das ist die eine Verwicklung. Die andere Verwicklung wird am besten durch den in der französischen Presse immer wieder aufgemorrenen Hinweis verdeutlicht, daß Deutschland, das kurzfristige Schulden zurückzahlen kann, sicherlich auch in der Lage sein wird, Reparationen zu zahlen. Wenn man bei dieser These bleiben will, ergibt sich folgende Situation: Beschließt man in Basel, daß Deutschland Reparationen zahlen kann, sei es den ungeschützten Teil der Reparationen im Betrage von jährlich etwa 660 Millionen Mark oder nur einen Teil davon, seien es Sachlieferungen, dann wird man in Berlin von Deutschland nicht fordern können, daß es seine kurzfristige Schuld abzahlt. Denn dazu reichen die Kräfte Deutschlands, vor allem seine Exportdevisen, nicht aus.

Politische Wochenchau

Der Kampf um die Notverordnung

In mehreren Sitzungen hat sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sehr eingehend mit der durch die neue Notverordnung des Kabinetts Brünning geschaffenen Lage beschäftigt. Es wurde beschlossen, von einer Einberufung des Reichstags vorläufig Abstand zu nehmen und zunächst die Wirkungen der von der Reichsregierung eingeleiteten Preisfestsetzungsaktion abzuwarten. Der Reichstagspräsident Dr. Brüning hatte vorher dem Parteivorstand des Wels brieflich mitgeteilt, daß der jetzige Stand von Löhnen und Gehältern nur bei einem entsprechend tiefgehaltenen Stande aller Preise aufrechterhalten bleiben könne, und daß eine neue Lage entstehen würde, wenn sich die Wechselbeziehungen zwischen Löhnen und Preisen wesentlich verändern würden. In einer von der Fraktion angenommenen Entschließung wurde zuerst festgestellt, daß der jetzigen Regierung keine Sozialdemokraten angehören, und daß deshalb die Sozialdemokratie für deren Handlungen keine Verantwortung zu tragen hat.

Die Front steht

Die Spitzenkörperchaften der Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei und der Arbeitersport-Organisationen haben in Berlin eine große Kundgebung veranstaltet, an der sich auch Vertreter des Reichshammars beteiligten. Der Bundesvorsitzende Leipzig und der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende Breitscheid befaßten sich eingehend mit dem Inhalt und den Auswirkungen der neuen Notverordnung. Die Redner stellten gegenüber den Behauptungen der Kommunisten, die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei hätten alle Errungenschaften der Arbeiterklasse preisgegeben, fest, daß das Reich in diesem Jahre trotz der Entungen der Leistungen allein zur Unterstützung der Erwerbslosen 2 Milliarden Mark ausgegeben hat. Ganz entschieden müsse der Versuch bekämpft werden, zur Überwindung des Währungsverfalls in anderen Ländern ein lohnpolitisches Dumping durch Senkung der Löhne herbeizuführen. In einer Erklärung gelobten die Spitzenkörperchaften der Arbeiterbewegung,

Beide Konferenzen, die räumlich voneinander entfernt tagen, haben es also mit den gleichen Problemen zu tun. Deutschland kann sich nicht hinsichtlich seiner kurzfristigen Schuld zu etwas verpflichten, wenn es nicht weiß, wie die Reparationsangelegenheit zu Ende geht. Deutschland kann sich nicht ehrlich und mit gutem Gewissen bereit erklären, Reparationen zu leisten, wenn der Schuß der kurzfristigen Schulden drückt.

Neue Reparationskonferenz.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst die Notwendigkeit, die Situation von Grund aus zu klären. Das könnte eine neue Reparationskonferenz sein. Man rechnet auch damit, daß der Baseler Ausschuss die Abhaltung einer solchen Konferenz vorschlagen wird. Wenn sich der Gedanke durchsetzt, dürfte sie bereits in den nächsten Wochen stattfinden. Sie wird eine der entscheidendsten Konferenzen der Nachkriegszeit sein.

Für Deutschland ist die Linie, die seine Außenpolitik auf dieser Konferenz zu verfolgen hat, klar. Wir halten die Reparationen für eine Ungerechtigkeit. Die letzten Jahre haben auch erwiesen, daß sie untragbar sind. Kommt alles darauf an, wie geschickt die deutsche Außenpolitik ist, um möglichst viel von diesen Zielen zu erreichen.

Die Not der Notverordnungen hat uns in Deutschland gezeigt, daß wir auf die Hilfe des Auslandes — und das ist in diesem Falle immer Frankreich — nicht verzichten können. Treiben wir die Selbsthilfepolitik in Deutschland auf die Spitze, so werden wir endgültig versacken, mit der Aussicht, daß sich die Katastrophe in Deutschland tödlicher vollzieht. Selbsthilfe mag so weit gut sein, solange Deutschland auf die außenpolitischen Entscheidungen warten muß. Selbsthilfe, wie sie sich in den Notverordnungen darstellt, kann aber niemals Selbstzweck sein.

Wir müssen aus dieser Versackungsgefahr heraus. Wir müssen zu außenpolitischen Entscheidungen kommen, die eben nur allein die Wege aus der Krise ebnen können.

den Kampf gegen den Faschismus mit gesteigerter Aktivität fortzuführen. Die Kampfmethoden würden denen der Feinde der Arbeiterklasse angepaßt werden, auf dem Boden des gesetzlichen Rechts, solange sie sich selbst legal betätigen, andernfalls mit anderen Mitteln, um die republikanische Verfassung, die sozialen Rechte und kulturellen Ziele der Arbeiterklasse und den europäischen Frieden zu verteidigen. Die jetzige Notverordnung sei ein Produkt der kapitalistischen Wirtschaftskrise und der Kräfteverteilung im Reichstag. „Die Überwindung der faschistischen Gefahr ist unsere erste Pflicht im Interesse der Arbeiterklasse.“

Hitlers „Legalität“

Auf die Kampfanfrage, die der Reichstagspräsident Dr. Brüning in seiner Rundfunkrede an den Faschismus gerichtet hat, antwortet Herr Adolf Hitler in einem ellenlangen Artikel im „Völkischen Beobachter“. Er beruft sich darin zwar darauf, daß die Nazis auf dem Boden der Weimarer Verfassung zur Macht kommen wollten; gleich darauf aber gibt er zu, daß diese Verfassung mit dem Regierungsantritt der Nazis sofort beseitigt werden solle, auch wenn sie nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit des Reichstags oder des deutschen Volkes für sich gewinnen würden. Das heißt also nichts anderes, als was bisher schon feststeht, daß die Hakenkreuzler durch einen Staatsstreich die Verfassung beseitigen, daß sie sich aber für diesen Zweck vorher der Machtmittel des Staates bemächtigen wollen. Das lange Schriftstück ist ein Produkt der Verlogenheit, das keinen täuschen wird, dem das Wesen des deutschen Faschismus bekannt ist.

Hilfe für den Winter

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie hatten schon Anfang September von der Reichsregierung verlangt, daß den Erwerbslosen und anderen Hilfsbedürftigen eine zusätzliche Winterhilfe durch kostenfreie Lieferung von Kohlen und Kartoffeln gewährt werden solle. Trotzdem eine in diesem Sinne gehaltene Entschließung vom Reichstag angenommen worden war ist sie von der Regierung bisher nicht ausgeführt worden. Die Sozialdemokratie hat aber durch ihren entschiedenen Kampf im

Haushaltsauschuß des Reichstags dafür gesorgt, daß wenigstens ein Teil ihrer Forderungen verwirklicht wurden. Nach einer dem Reichstag vorgelegten Denkschrift sind Maßnahmen zur Abgabe von verbilligtem Brot, Fleisch, Kohle und Kartoffeln an die hilfsbedürftigen Volkstriebe getroffen worden. Bei Brot und Kartoffeln wird die Verbilligung von den betreffenden Gewerbetreibenden getragen, ihre Kosten werden auf insgesamt 14,2 Millionen Mark geschätzt. Für die Verbilligung von Fleisch werden 18 Millionen Mark aus öffentlichen Mitteln bereitgestellt. Zur Verbilligung der Kohle für Erwerbslose sind 12 Millionen Mark vom Reich beigesteuert worden. Insgesamt sollen bis zum März 46 Millionen Zentner verbilligte Kohle geliefert werden. Was hier zugestanden worden ist, hält sich sicher noch in bescheidenen Grenzen. Aber wenn überhaupt eine Winterhilfe für die Erwerbslosen und andere Notleidenden geleistet wird, so ist das der unermüdeten Arbeit der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu verdanken.

Amerika und China

Im Parlament der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird ein heftiger Kampf um die Genehmigung des auf Vorschlag des Präsidenten Hoover durchgeführten Festschusses für Reparationen und Kriegsschulden ausgetragen. Die Mehrzahl der Abgeordneten ist der Meinung, daß die europäischen Staaten erst abzurufen sollen, bevor sie sich an Amerika um Hilfe wenden. Voraussichtlich wird es zu einem Kompromiß kommen, der zwar das Festschuldjahr nachträglich gutheißt, aber von Europa verlangt, daß es jetzt endlich seine Angelegenheiten selbst in Ordnung bringe. — In China hat der Präsident Tschiangkai-schek seinen Rücktritt erklären müssen, weil es ihm nicht gelungen war, in dem Streit mit Japan um die Mandchurei eine für China günstige Entscheidung des Völkerbundes herbeizuführen.

Die Baumwollernte in Amerika

Drei Millionen Ballen mehr als im Vorjahr.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ schätzt das Ackerbaubüro in seinem Schlußbericht die Gesamternte von Baumwolle in USA. auf 16 918 000 Ballen von je 500 lbs. auschl. Winters; die Ernte betrug 1930: 13 932 000, 1929: 14 824 861 Ballen, nach dieser Schätzung errechnet sich ein Ertrag per Acre von 200,1 lbs gegen 155 i. V. Die bis 1. Dez. entkörnte Baumwollmenge wird auf 15 023 000 laufende Ballen (darunter 515 000 runde Ballen als halbe ge zählt) geschätzt gegen 12 837 000 i. V. Bis zum 14. Nov. waren 14 210 000 Ballen entkörnt worden. Nach der berechnigten Unbauflächen-Schätzung wurde im Juni 40 954 000 Acres mit Baumwolle bestellt; für die Aberntung verbleiben 40 495 000 Acres (i. V. wurden 45 091 000 Acres abgeerntet).

Politik in Sachsen

In Sachsen veranstalten gegenwärtig die Kommunisten, wie vor einiger Zeit in Preußen, zusammen mit den ärgsten Feinden der Arbeiterklasse eine Volksentscheid.



Zweifler: Aber Teddy, mit dem sächsischen Volksentscheid liefern wir doch letzten Endes bloß die Staatsgewalt den Faschisten aus, damit wird doch die Kampfpotentialität des Proletariats geschwächt!

Teddy: Das ist mir ganz Wurscht, meine perversen politischen Neigungen verlangen nach Befriedigung

Wann drosselt man die Rationalisierung?

In den Fabriken blinkt dem Eintretenden ein schimmernder Maschinenpark entgegen. Immer mehr Maschinen und Apparate und immer weniger Menschen, das ist das Zeichen der modernen Produktionsweise. In dem Bericht, den der Direktor des IAA. der internationalen Arbeitskonferenz vorlegt, wird hierüber sehr eindrucksvolles Material beigebracht. Eine Mäh- und Dreschmaschine verdrängt mindestens fünf landwirtschaftliche Arbeiter. Diese Maschine hat die internationale Agrarkrise wenn nicht herbeigeführt, so doch sehr gefördert. Wie der Mähdrescher heute Anwendung findet, dafür einige Beweise: In Kansas gab es im Jahre 1918 deren 14, im Jahre 1928 20 000 und im Jahre 1929 25 000; in Kanada 1912 2, im Jahre 1925 18 und im Jahre 1929 7215. Danach sind in Kansas 125 000 und in Kanada rund 40 000 landwirtschaftliche Arbeiter brotlos geworden. Die Steigerung der Produktionsleistung ist gewaltig gewachsen. Berechnet auf die Arbeitsstunde eines Arbeiters liegen Ziffern für die Vereinigten Staaten vor. Danach ergibt sich, daß die Leistung von 1914 bis 1927 je Arbeitsstunde und je Arbeiter gesteigert wurde:

in Schlachthäusern und Kon-	um 26 Proz.
servenfabriken	um 33 Proz.
in den Rohlzuckerrefinerien	um 40 Proz.
in den Papierfabriken	um 41 Proz.
in den Gerbereien	um 46 Proz.
in den Stahl- und Walzwerken	um 54 Proz.
in den Zementfabriken	um 59 Proz.
in der Müllerei	um 82 Proz.
in den Petroleumraffinerien	um 103 Proz.
in den Hochofenbetrieben	um 178 Proz.
in dem Kraftwagenbau	um 292 Proz.

Diese gewaltige Indienststellung der Maschinen hat zu der großen Arbeitslosigkeit von heute nicht wenig beigetragen. Das Internationale Arbeitsamt weist hierauf mit folgenden Worten hin: „Wenn das Schrittmass der Einführung von Maschinen so rasch wird wie in den letzten Jahren, so führt es zwangsläufig zu einer Art einhei-

mischer Arbeitslosigkeit von immer wachsendem Umfange, die sich aus der Kündigung von immer mehr durch Maschinen ersetzten Arbeitnehmern ergibt.“ Es sei bald angebracht, die „Rationalisierung zu rationalisieren“. Was für ein Zustand: die Menschheit schafft technische Höchstleistungen und muß darunter entsetzlich leiden!

Nichts über Textilien Arbeit für den Preissenkungskommissar

Nachdem die Reichsregierung neben dem Lohnabbau auch eine Preissenkung dekretiert hat, kommen die Vertreter der verschiedensten Interessentenkreise und tragen mit lauter Stimme vor, daß es ihnen unmöglich sei, die Preise zu senken — denn das habe bereits früher einmal stattgefunden. Bei diesem da, oder jenem, ja da könne der Herr Dr. Girdeler aus Leipzig das Messer ansetzen und ein Stück vom Preise abschneiden. Aber nicht bei mir! Hannemann, geh du voran...! das brüllt man indem man seinen Mitproduzenten scharf ansieht, kräftig in die Welt hinaus.

Sofort nach dem Erscheinen der Notverordnung veröffentlichte die in Berlin erscheinende „Textil-Zeitung“, ein Organ, das den Textilproduzenten, aber auch dem Textileinzelhandel dient — woraus sich manchmal eine zwiespältige Haltung ergibt — ein ganzseitiges Flugblatt, in welchem die Unmöglichkeit einer weiteren Preissenkung für Textilien und Schuhwaren betont wurde.

Dieses Thema wurde in weiteren Nummern in verschiedenen Variationen wiederholt.

Wir haben diese Geschäftigkeit hervor, weil sie für die Art, wie unsere Produzenten auf die Verordnung der Reichsregierung reagieren, symptomatisch ist.

Wenn man an die hohen Aufsichtsratsantennen und Direktorengelächter, die auch in der Textilindustrie üblich sind, denkt, weiß man, daß auch hier bei entsprechenden Maßnahmen noch eine Verbilligung der Textilprodukte zu erreichen ist.

Der Herr Preissenkungskommissar möge ruhig sein Interesse auch dem Spinnwebgewerbe schenken.

Freiheitsexpreß nach Moskau

Daß sich das Kleinbürgertum, namentlich die mittleren und kleinen Geschäftsleute mit aller Kraft an die Rockschoße der Großkapitalisten klammern, ist bekannt. Sie wollen es nicht wahrhaben, daß sie allmählich vom Großkapitalismus verschlungen werden. Bei den Wahlen stimmen sie massenweise für die großkapitalistischen Parteien — und für Hitler, der von der Großindustrie finanziert wird. Da ist es eigentlich verwunderlich, daß der „Konfektionär“, ein Blatt, das in den Kreisen des Textileinzelhandels eifrig gelesen wird, in einer seiner letzten Nummern folgendes Wehklagen anstimmt:

„Wir gehen an einer mißverständlichen Freiheit zugrunde! Das beweist allein schon die Tatsache, daß eben jetzt in der Zeit größter wirtschaftlicher Bedrängnis Großindustrielle daran gehen, in Deutschland mehr als 30 Kleiderstoff-Direkt-Läden zu eröffnen. Es genügt also noch nicht, daß viele mittelständische Existenzen durch die Stürme der Zeit entwürzelt werden, nein, das industrielle Großkapital muß noch außerdem alle jene, die sich bisher behauptet haben, gewaltsam in den Ortos hinabstoßen. Das nennt man dann wirtschaftliche Gewerbefreiheit! Wir erlauben uns diese Taktik mißverständliche Freiheit zu

nennen, die zur bolschewistischen Sklaverei führen muß. Müssen durch den im Gang befindlichen Stoff-Direkt-Verkauf noch mehr Familien verelenden, brauchen wir noch mehr Erwerbslose, soll noch der letzte Rest des wirtschaftlichen Mittelstandes proletarisiert werden? Nur so weiter! Dieser Freiheits-Expreßzug führt direkt nach Moskau.“

Ja, wenn man mit dem Kapitalismus durch dick und dünn geht, darf man sich nicht wundern, wenn man auf Grund der bei festlichen Gelegenheiten so hoch gepriesenen kapitalistischen Grundsätze langsam aus dem Wege geräumt wird. Der Kapitalismus ist keine Wohlfahrtsorganisation. Hier frist der Kleine den noch Kleineren und der Größere den Großen. Nachdem Hitler schon längst seine „Zeugmeister“ aufgetan hat und die nötigen Bedarfsgegenstände — worin selbst Kranzschleifen inbegriffen sind — direkt an seine Anhänger verschachert und somit den Einzelhandel, der ihm die treuesten Wähler stellt, auszuschalten versucht, kann dieser sowieso bald seine Läden schließen. Daß die wirtschaftliche Entwicklung nicht vor den kleineren und mittleren Kaufleuten haltmacht, können sie sehr hübsch in Zolas Roman „Zum Paradies der Damen“ nachlesen. „Wirtschaftliche Gewerbefreiheit“ — übrigens ein hübschen doppelt gemoppelt, lieber „Konfektionär“ —, ist ein Produkt des Kapitalismus. Wer die Vorteile genießt, muß auch die Nachteile tragen!

Was wird aus der Nordwolle?

Noch keine positive Entscheidung

Es ist in letzter Zeit sehr viel über die Neubildung der Nordwolle geschrieben worden. Es wurde der Öffentlichkeit schon ein genauer Plan vorgelegt, nach dem bestimmte Betriebe erneut zusammengefaßt werden und ein einziges Unternehmen bilden sollten. Als Leiter sollte ein Direktor eines Gledbacher Unternehmens gewonnen werden. Inzwischen hat sich aber die Sache auch wieder zerschlagen. Das Handelsblatt der „Vossischen Zeitung“ vom 15. Dezember 1931 berichtet nun über eine Gläubigerausschuss-Sitzung, in welcher erneut über die Zusammenfassung der Nordwolle-Werke verhandelt wurde. Die genannte Zeitung schreibt:

Der geringe Gläubigerausschuss-Sitzung bei der Nordwolle kam in An-

betracht des von uns in der heutigen Morgenausgabe mitgeteilten neuen Projekts erhöhte Bedeutung zu. Um so bedauerlicher ist es, daß wieder nur ein absolut nichtssagendes Communiqué veröffentlicht wird. Es lautet folgendermaßen: „Die Arbeiten an dem Projekt für die Nordwolle-Neugründung sind gefördert und werden voraussichtlich nächste Woche zum Abschluß kommen. Die nächste Sitzung des Gläubigerausschusses findet am 21. Dezember statt.“

Nach unsern ergänzenden Informationen ist wahrscheinlich, daß das neue Projekt, das jetzt größere Aussicht auf Verwirklichung hat, nicht den Zusammenschluß von nur zwei, sondern von drei der früheren Nordwolle-Betriebe vorstelt. Hierbei dürfte es sich neben den Werken Altona-Bahrenfeld, sowie

Titel u. Krüger in Leipzig, voraussichtlich noch um den Betrieb Mühlhausen in Thüringen handeln. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß hinsichtlich des dritten Werkes noch eine Veränderung eintritt, da die Prüfungen hierüber noch nicht abgeschlossen sind. Man glaubt, auf diese Weise auch die Zustimmung der bisher opponierenden englischen und Warengläubiger zu erhalten, so daß die deutschen Banken, um endlich zu einer Einigung zu kommen, von ihrem ursprünglichen Plan abgegangen sind. Selbstverständlich würde sich bei dem verkleinerten Projekt auch die Finanzierung sehr viel leichter gestalten, da vor allem die

Betriebskredite nicht die ursprünglich errechnete Höhe erreichen würden. Die Entscheidung über die dann außerhalb der neuen Kombination verbleibenden Werke müßte vom Konkursverwalter getroffen werden. Es ist möglich, daß er sie weiterführt, solange noch Aufträge vorliegen. Allerdings ist aber auch eine baldige Stilllegung nicht ausgeschlossen. Hinsichtlich des Delmenhorster Werkes erscheint eine Sonderregelung am ehesten möglich, weil die Sparkasse in Bremen auf diesen Betrieb 3 Mill. Hypotheken gegeben hat, und an der Weiterexistenz gerade dieses Werkes sehr stark interessiert ist.

Mechanische Weberei Linden

Eine unruhige Generalversammlung

Die Generalversammlung der Mechanischen Weberei Linden (wir berichteten in Nr. 50 des „Textil-Arbeiters“ über die Sanierungsmaßnahmen des Werkes) ist jetzt abgehalten worden und war sehr stark besucht. Zu Beginn der Versammlung trat sofort eine starke Unruhe ein, als der Aufsichtsratsvorsitzende Gumpel eine Begründung der entstandenen Schwierigkeiten geben wollte. In äußerst scharfer Weise wandten sich namentlich die opponierenden Kleinaktionäre gegen die Verwaltung, der man nicht rechtzeitige Klarlegung der seit Jahren bestehenden Schwierigkeiten vorwarf. Die Opposition kündigte auch, wie die „Vossische Zeitung“, der wir diese Angaben entnehmen, mittel, Regressansprüche gegen die Verwaltung wegen der ungemein hohen Bezüge des Generaldirektors an. Ferner wurden Angriffe gegen die sonderbare Bilanzierungsmethode, die ebenfalls die wahren Verhältnisse verschleierte, erhoben. Es wurde noch gefragt, ob der Generaldirektor bereit sei, aus seinem Vermögen entsprechende Beträge der Generalversammlung zur Verfügung zu stellen. Man erwartete auch, daß Generaldirektor Uebeler zurücktrete, da er nicht mehr das Vertrauen der Aktionäre habe.

Die deutsche Produktion auf dem Stande von 1900

Wie furchtbar die seit 1929 wirkende Krise Deutschland ergriffen hat, ist aus dem Stand der industriellen Warenerzeugung zu ersehen. Die Indexziffer der Produktion wichtiger Industriezweige (1928 = 100) sank nach den Feststellungen des Konjunkturinstituts von 76,3 im April auf 68,1 im August 1931. Damit ist die Produktionszunahme im ersten Jahresviertel wieder völlig verlorengegangen. Die Produktion hält sich gegenwärtig unter dem in der Krise 1925/26 erreichten Tiefpunkt; sie entspricht etwa dem Umfang der Warenerzeugung in den Jahren 1922 und 1924. Gemessen an der Vorkriegszeit werden gegenwärtig etwa 30 Proz. weniger Waren produziert als im Jahre 1913; die Industrieproduktion ist zur Zeit ungefähr so groß wie um die Jahrhundertwende 1900 bis 1903. Die Produktionsgüterindustrien wurden von der Abwärtsbewegung am schärfsten betroffen. Bei den Verbrauchsgüterindustrien ist trotz Einschränkung der konjunkturelle Rückgang schwächer. Verhältnismäßig gut hielten sich die Textilindustrie und die Nahrungs- und Genussmittelerzeugung. Trotzdem wurde auch die

Nahrungsmittelproduktion in einer Weise von der Krise betroffen, wie man es früher nicht beobachtet hatte. Wenn man bedenkt, in welchem Maße sich die Produktion in den letzten 30 Jahren ausgeweitet hat und wie die Zahl der Erwerbstätigen gestiegen ist, so erhält man ein Bild, wie schwer Deutschland durch die Wirtschaftskrise betroffen wurde.

Neuer Ausfuhrückgang Folgen des Zollkampfes

Der Rückschlag in der deutschen Ausfuhr, der bei der fortschreitenden Absperrung unserer wichtigsten Abnehmerländer zu erwarten war, ist mit voller Schärfe im November eingetreten. Der Gesamtexport ist gegenüber dem Vormonat um 130 auf 739 Millionen Mark gesunken, also rund dreimal so stark, wie es der üblichen Saisonbewegung entsprochen hätte. Da gleichzeitig die Einfuhr mit 482 Millionen Mark stabil geblieben ist, vermindert sich der Ausfuhrüberschuß, der im Vormonat die Rekordhöhe von 396 Millionen Mark erklommen hatte, auf 266 Millionen Mark. Davon entfallen 10 (L. V. 13) Millionen Mark auf Sachlieferungen. Die Handelsbilanz für die ersten elf Monate 1931 schließt unter Einrechnung der Reparationsleistungen von 360 Millionen Mark mit einem Aktivsaldo von 264 Millionen Mark ab.

Konsumvereine im Wirbel der Wirtschaftskrise

Ohne Zweifel räumt die gegenwärtige Wirtschaftskrise manches privatkapitalistische Unternehmen hinweg. Wie sollte es auch anders sein angesichts der Schwere dieses Weltunglücks. Aber man hat noch nicht gehört, daß eine Konsumgenossenschaft durch den Wirbel der Krise geknickt worden wäre. Die Konsumgenossenschaften haben sich zu halten gewußt. Das ist ein Beweis ihrer gesunden Basis und inneren Kraft. Sie vermochten sich naturgemäß den Einwirkungen der Krise nicht zu entziehen. Wenn eine höhere Wirtschaftsform als eine Insel in den brandenden Ozean des Kapitalismus hineingestellt ist, dann vermag sie nicht zu verhindern, daß einige Sturmwellen über sie hinweggehen. Die Umsätze der Konsumgenossenschaften sind zurückgegangen, aber weniger mengen- als geldmäßig. Dies liegt daran, daß in den Umsatzziffern die vielfach vorgenommenen Preissenkungen zum Ausdruck kommen. Die Konsumgenossenschaften sind nach wie vor die gesündesten Glieder der Wirtschaft. Die Reichserbwoche sollte Veranlassung geben, hunderttausende Arbeiter und Angestellte zu gewinnen.

Die Zinsbelastung der deutschen Wirtschaft

Bis zum 30. Juni 1931 wurden von der öffentlichen und privaten Wirtschaft in Deutschland etwa 95 Milliarden Mark Kredite aufgenommen. Ende 1913 betrug der Gesamtbetrag der Langkredite 100 Milliarden Mark, der der Kurzkredite rund 18 Milliarden Mark. Von den Krediten am 30. Juni 1931 entfallen nach dem Konjunkturinstitut 62 Milliarden auf Langkredite und 33 Milliarden auf Kurzkredite. Für 1913 ergab sich bei einer Verzinsung von 4½ bis 5½ Prozent ein jährlicher Zinsbetrag von 5½ Milliarden. Dagegen mußten für die Kredite im Jahre 1931 bei einem Durchschnittszinssatz von 7½ bis 10 Proz. 7,95 Milliarden Mark Zinsen bezahlt werden. Die höhere Belastung durch Zinsen beträgt mithin etwa 2,5 Milliarden Mark. Von der gesamten Zinslast entfallen auf landwirtschaftlichen Grundbesitz 1 Milliarde, auf städtischen Grundbesitz 2 Milliarden, auf Industrie, Handel, Gewerbe und Verkehr 2,95 Milliarden und auf die öffentliche Wirtschaft 2 Milliarden. Diese überhöhte Zinsbelastung wirkt sich naturgemäß auf alle Zweige des Wirtschaftslebens aus.

ins Wert gesetzt und durch Betriebsfammlungen ermöglicht worden.

Soweit, wie aus anderen Berichten im „Textil-Arbeiter“ ersichtlich wurde, Weihnachtsunterstützungen in einigen Ortsgruppen gewährt wurden, sind sie auf dieselbe Weise wie in Berlin zustande gekommen.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 27. Dezemb., ist der Beitrag für die 52. Woche fällig

Die Ortsverwaltung Grünberg (Schlef.) teilt mit, daß das Mitgliedsbuch Nr. 1567872 des Kollegen Unglaube, geb. am 19. März 1909 in Geyer, in den Verband eingetretener am 1. Juni 1923 in Geyer, verlorengegangen ist. Sollte das Mitgliedsbuch irgendwo vorgelegt werden, bitten wir, es sofort anzuhalten und an die Hauptverwaltung zu überweisen.

Der Hauptvorstand.

Berlin: Das Büro der Geschäftsstelle Berlin, SO 16, Engelufer 24—25, Aufgang B 3 Treppen, Zimmer 59—60, ist vom 1. Januar 1932 ab geöffnet: Montag und Freitag von 9—12 und 16—19 Uhr, an den übrigen Wochentagen nur von 9—12 Uhr.

Sämtliche Verbandsunterstützungen können nur Montags bis Freitags vormittags ausgezahlt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drefsel in Berlin. — Verlag: Karl Schöber in Berlin, Remer Str. 89 — Druck: Borussia-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Richtigstellung

Die in Nr. 50 des „Textil-Arbeiter“ veröffentlichte Mitteilung der Berliner Ortsgruppe betreffend Weihnachtsunterstützung ist verkehrtlich unter der Rubrik „Bekanntmachungen des Vorstandes“ erfolgt. Die Weihnachtsunterstützung für die Berliner Kollegen ist durch die Berliner Ortsverwaltung selbst

Und nun erst recht!

Worte der Selbstbesinnung zu Weihnachten 1931



Das Drateln um die Notverordnung ist einstweilen zu Ende. Wir wissen jetzt, was sie Neues, Besseres und Schlechteres bringt. Preisabbau, politischen Waffenstillstand, Zinsenkung und Mietsenkung — wir hören davon! Aber Lohnabbau, Druck auf unsere unzulänglichen Löhne, Kolle-

Gefehstexte lassen sich nicht von heute auf morgen ändern. Dazu haben diejenigen, die sie erlassen, gegenwärtig viel zu viel Macht in der Hand. Aber eins können wir. Wir können diese Macht verkleinern, wir können sie ihnen mit der Zeit entwenden. Nicht nur durch den Stimmzettel. Nein, heute, morgen und alle Tage liegt es in unserer Hand. Neben dem Wahlrecht besitzen wir noch die Vereinigungsfreiheit, gehört uns noch das Recht des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses.

Wir wollen es nützen, wir wollen es andere gebrauchen lassen und wir wollen dieses vielumkämpfte und vielerprobte Recht in eigener Sache, im Kampfe mit dem Unternehmertum so verwerten, daß keine Notverordnung es wieder wagen kann, unsere Löhne anzutafeln, unsere Arbeitsleistung vom grünen Tisch aus zu bewerten.

Lohnkämpfe sind Machtkämpfe.

Kolleginnen! Bei jedem Kampf um die Macht gab es ein Auf und Ab. Auch wir müssen damit rechnen.

Aber abfinden dürfen wir uns mit unserer heutigen Lage nicht.

Helft dem Verband, sorgt, daß unsere Zahl wächst. Tut alles, daß Tausende unserer weiblichen Verbandsmitglieder gerade jetzt brauchbare Mitarbeiter, tüchtige Streiter für die notleidenden Textilarbeiter werden.

Je mehr man uns bedrücken will, um so hartnäckiger sei unser Widerstand. Denn erst wenn wir sie vertrieben haben, dann scheint die Sonne ohne Unterlaß. Schaffen wir also dem Verband die erforderliche Kraft.

Holen wir unsere Arbeitskollegen alle zu uns. Seien wir nicht müde, nicht niedergeschlagen, noch gleichgültig! Wir, die organisierten Arbeiterinnen sind es, die bisher Schlimmstes verhindert, die das Leben aller

deutschen Textilarbeiterinnen verbesserten und im zähesten Lohnkampf die Unternehmer gezwungen haben, uns Millionen Mark Lohngehälter mehr auszuzahlen als sie auszahlen wollten. Kolleginnen, gerade die Tatsache, daß man uns nicht auf die Knie zu zwingen vermochte, daß man mit uns rechnen mußte, obwohl sich alles gegen uns verschworen hatte — gerade das sollte uns stolz, sollte uns unerbittlich machen und sagen lassen:

Und nun erst recht an die Arbeit für den Verband!

Ein Frauenabend

In Breslau-Deutsch Ossa.

Am 5. Dezember fand im Lokal „Zur Stadt Breslau“ in Deutsch Ossa eine Frauerversammlung statt, die von 50 Personen besucht war. Der Gauleiter Kollege Fritsch, Liegnitz, referierte über die Aufgaben der Frau und den Stand der Lohnbewegung für Schlesien. Redner schilderte unter größter Aufmerksamkeit der Versammelten das Ergebnis der Lohnverhandlungen vom 5. Dezember mit dem Verband Schlesischer Textilindustrieller. Ursprünglich hatten die Arbeitgeber Forderungen übermittelt, die eine Rückführung der Lohnsätze auf den Stand von 1927 bedeutet. Am Tage der Verhandlungen hatten es sich die Arbeitgeber aber überlegt, daß ihre Forderungen nicht dreist genug seien und stellten erneut den Antrag, die Löhne auf den Stand vom 8. Juli 1925 zurückzuführen. Diese Forderungen bedeuteten eine Lohnkürzung von 21 bis mehr als 40 Proz. pro Stunde im Zeitlohn. Im Akkordverdienst würde sich der Abzug bis über 50 Proz. erhöhen. Welche Aufgaben nun den Frauen, die besonders in der Textilindustrie beschäftigt sind, erwachsen, ergibt sich schon daraus, daß man auch an die Löhne der Jugendlichen in einem Maße herangehen will, das kaum irgendein gesunder Menschenverstand fassen kann. In der Textilindustrie werden sehr viele Jugendliche beschäftigt, und daher wird es ganz besonders die Aufgabe unserer Frauen sein, sich um ihr eigenen Kinder, die kaum aus der Schule entlassen sind und sich in Textilbetrieben befinden, zu kümmern, damit sie nicht weiter als Ausgebeutete des Kapitals gemißbraucht werden.

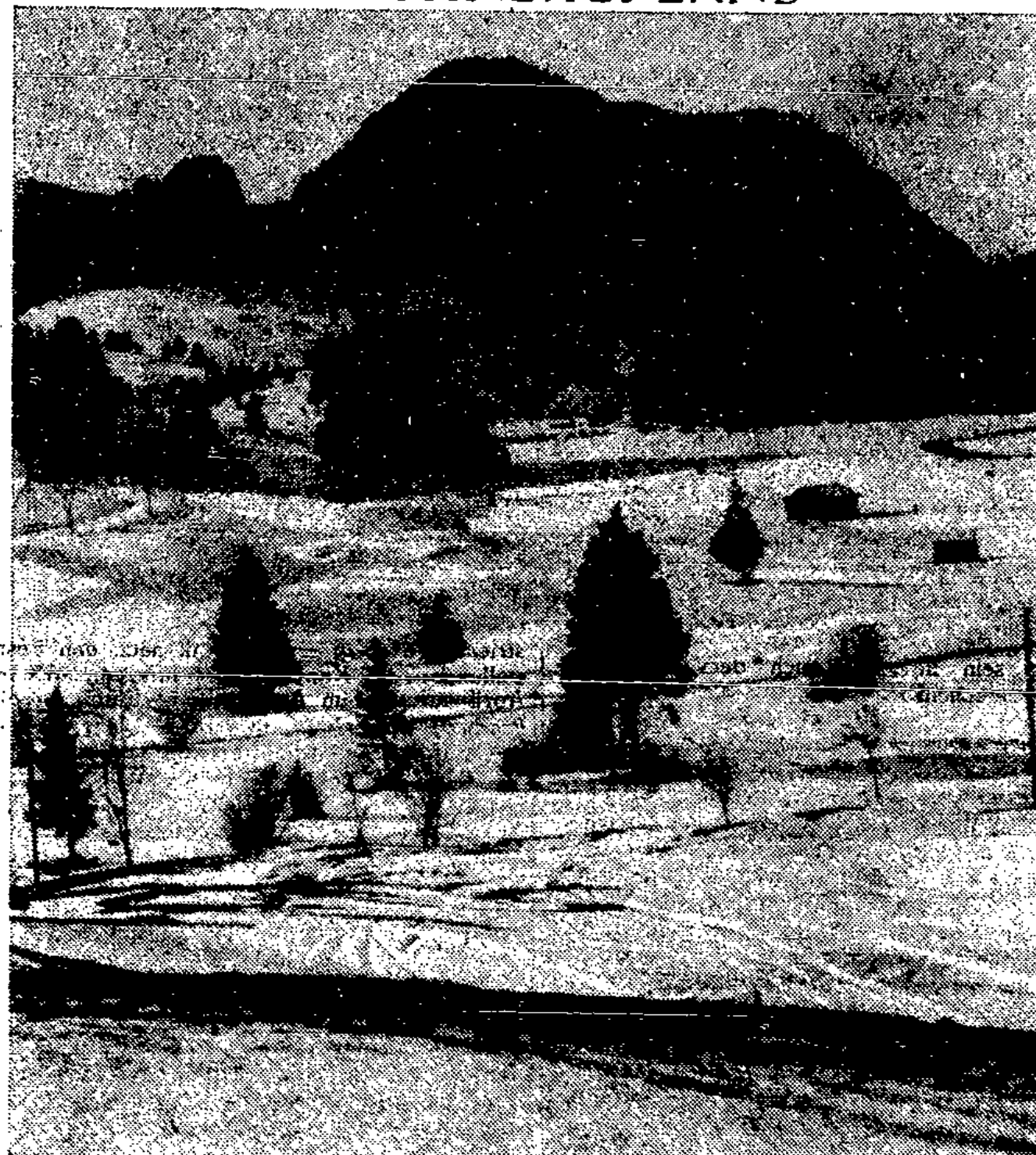
Der Kollege Gütler ergänzte diese Ausführungen noch mit einigen Einzelheiten aus den Verhandlungen selbst, und man konnte im Anschluß daran zur Erlebung der geschäftlichen Angelegenheiten übergehen.

Die Jugendabteilung umrahmte diese Versammlung mit einigen Liedern, Rezitationen und Sprechchören.

Ein mächtiger Mann.

Ein Zahnarzt ist einer von den wenigen Männern, der den Frauen sagen kann, wann sie ihren Mund auf- und zumachen sollen.

VERSCHNEITES LAND



Landschaft in Füssen

ginnen, das wird viel deutlicher als alles andere werden! Mißmut wird sich in den Betrieben breit machen. Hart auf hart wird es in den Verhandlungen zwischen Unternehmern und Betriebsrat, Gewerkschaft und Unternehmerverband hergehen. Denn so eindeutig auch die Notverordnung den Lohnabbau befiehlt, so ungeläutert bleiben dennoch die meisten Lohnverhältnisse. Da bestand kein Tarifvertrag, dort war die Akkordklausel, der Schichtzuschlag, die Männer- und Frauenlöhne, die Bezahlung der Wartezeit schlechter oder besser geregelt. Im anderen Falle sind durch Rationalisierung völlig andere Arbeitsbedingungen geschaffen worden.

Ein einziger Federstrich kann doch nicht einfach solche Tatsachen über Bord werfen. Das hieße ja Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit häufen.

Ein solch gefahrenvolles Spiel darf in der Textilindustrie nicht getrieben werden. Das müssen vor allem unsere Kolleginnen verhindern. Sie sind heute fast viermal so stark gewerkschaftlich organisiert als in der Vorkriegszeit, und sie müssen sich deshalb erst recht dafür einsetzen — und sie können sich dafür einsetzen, daß keinesfalls ihr Lohn auf die Tiefe der Vorkriegszeit sinkt.

Vorkriegslöhne und Nachkriegsarbeitsbedingungen, das könnte den Unternehmern passen! Für uns aber, Kolleginnen, hieße es neue Bürde, neue Mühe bei verschlechterter Lebenshaltung.

Wehren wir uns dagegen! Bieten wir alles auf, daß dieser Rückschritt nicht wahr werde! Treue zur Gewerkschaft! Stärke und Macht dem Verband! Das muß unsere Antwort auf die 4. Notverordnung sein!

die für die Not der Ärmsten der Armen mehr menschliches Verständnis haben.

Das Vorgehen dieses rheinischen Oberbürgermeisters verdient volle Anerkennung, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Oberhäupter anderer Städte einen ähnlichen Versuch machen würden, eingedenk des Sprichwortes: Probieren geht über Studieren.

Die Richtigkeit dieser alten Weisheit kann auch noch in vielen anderen Fällen ausprobiert werden. So hört man oft von wohlgenährten Leuten die Behauptung aufstellen, die Wohlfahrtsunterstützung sei zu hoch, ihre Empfänger könnten ein sorgenloses Leben führen. Wie wäre es, wenn die Herrschaften, die so sprechen, einmal versuchen würden, nur vier Wochen von der Wohlfahrtsunterstützung zu leben? Oder umfremwegen auch von der Arbeitslosenunterstützung, da diese etwas höher ist als die der Wohlfahrtspflege. Wir sind sicher, daß sie dann ebenso bekehrt wären wie jener rheinische Oberbürgermeister.

Sorgen der Menschheit

In einer Freizeitszeitung findet man dieses Inserat: „Die künstlichen Augenwimpern. Eine Packung enthält ein Paar Augenwimpern. Klebeflüssigkeit und Gebrauchsanweisung.“ — Wer die bürgerlichen Modejournale und Magazine durchsieht, der wird finden, daß künstliche Wimpern nicht einmal die einzigen Sorgen der vielgeplagten Dame sind, die das mehr oder minder große Eintommen auf anständige Weise kaputtmachen muß. Von diesen Leuten darf man jedoch auch kein Verständnis für die Not der wirklich leidenden Menschheit erwarten.

Die eine und die andere Seite

Nach Zeitungsmeldungen beträgt die Riesen-Witwenpension, die die AEG alljährlich der Witwe ihres langjährigen Generaldirektors Geheimrat Felix Deutsch regelmäßig zu zahlen hat, etwa eine halbe Million Mark. Nehmen wir einen Durchschnittslohn von 150 Mk den Monat an, so könnten davon 3350 Arbeiter beschäftigt werden, ohne daß wahrscheinlich Frau Deutsch zu hungern brauchte! Gleichzeitig kaut man bei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft tüchtig ältere Angestellte ab, um zu „sparen“.

Mehr Gemüse!

Die Ernährung der Arbeiter ist in sehr vielen Fällen mangelhaft. Es fehlt nicht nur so oft das nötige Stück Fleisch. Auch das Gemüse, das unentbehrlich ist, muß in reichlicherer Maße genossen werden.

Aber das Gemüse ist teuer. Zu teuer. Da bedeutet die Zunahme der Kleingärten ein wesentliches Stück Verbesserung der Lebenshaltung der Masse.

Doch die Gemüsezubereitung ist auch „meistens unökonomisch“, wie es Dr. Kantorowicz ausdrückt. Das heißt, ins Soziale überlegt, die Zubereitung des Gemüses dauert eine gewisse Zeit. Aber so viele Arbeiterfrauen sind gewerblich tätig und als Mütter. Sie haben darum zu Hause wenig Zeit. Sie haben nicht Zeit, die ökonomische Zubereitung des Gemüses zu treffen. Und darum fehlt das Gemüse so oft.

Hier Wandlung zu schaffen ist nach Dr. Kantorowicz „eine wichtige Zukunftsaufgabe“, da die Ernährung für die Arbeiterklasse mit ihren sozialen Nöten, den schlechten Wohnungsverhältnissen und dgl. als „Kompensation“ (Ausgleich) wesentlich in Betracht kommt.

Ivalu

Ein neuer Roman von Peter Freuchen.

Peter Freuchen, der Autor des neuen Bildbuches „Jvalu“, ist ein geborener Däne. Er schloß sich der Expedition des Forschers Rasmussen an und durchstreifte Grönland zwanzig Jahre Leben dort oben genossen, ihn für immer mit den nördlichen Gebieten und deren Menschen innertlich zu verbinden. Es war kein leichtes Dasein, das er dort oben hatte. Die Lebensmittel mußten auf tagelangen und gefährlichen Jagden beschafft werden. Auf weiten Schlittenreisen mußte sich der Mensch dort oben den Gefahren einer schroffen Natur aussetzen, und die Ruhetage zwischen Arbeit und Schneestürmen sind selten. Aber mit der Zeit gewöhnte sich auch Freuchen an diese Dinge, und bald schien es ihm, als ob die Unannehmlichkeiten nicht das Erlebnis aufwogen, das ihm wurde, als er die Menschen dort oben ihre Sitten und Gebräuche kennenlernte. Er heiratete eine Eskimofrau, fuhr vorübergehend nach Dänemark, nahm an einer neuen Grönlandexpedition teil und mußte schließlich infolge der Strapazen und einer Fußamputation in Dänemark bleiben. Aber er fährt jedes Jahr noch einmal nach Grönland, und alles, was er schreibt, bewegt sich um diese seine wirkliche Heimat.

„Jvalu“ ist Peter Freuchens bestes Buch und das ist kein Zufall. Dieser Roman ist wie Freuchen selbst sagt, die Geschichte seiner ersten Ehe, die trotz der Kälteerlebnisse ihm unendlich viel bedeutete. Mit großer Liebe orientiert sich der Verfasser in das Dasein der Eskimos und mit besonderer Zärtlichkeit beschreibt er diese Frau, die sich dort oben zu ihm fand und die ihm alles gab, was nur ein menschliches Wesen dem anderen zu geben imstande ist. Das Andenken an diese Frau hat Peter Freuchen gelehrt durch das Buch „Jvalu“, das die Geschichte dieser Ehe ist.

Notizen

Problemen geht über Studieren

Aus einer rheinischen Stadt wird folgendes berichtet: Beim Oberbürgermeister gingen ständig Klagen ein über das Verhalten der Wohlfahrtsbeamten gegenüber den Unterstützungsempfängern. Um sich persönlich davon zu überzeugen, ob die Klagen berechtigt sind oder nicht, zog der Oberbürgermeister eines Tages einen Anzug, der seit Jahren in der Bodenkammer geblieben hatte, an und mischte sich unter die Schlangen bildenden Wohlfahrtsunterstützungsempfänger. Als er beinahe den Schalter erreicht hatte, von dem aus die Auszahlung der Gelder erfolgte wurde ihm das Fenster vor der Nase zugeschlagen und erklärt, daß die Beamten nunmehr in eine Frühstückspause eintraten. Die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger mußten über eine halbe Stunde warten, bis die Beamten sich geneigt zeigten, die Auszahlungen vorzunehmen. Nun kam auch der von den Beamten nicht erkannte Oberbürgermeister an den wiedergeöffneten Schalter. Auf die herrliche Frage, wie es heiße, nannte er seinen Namen und seinen Stand. Darof herrschte natürlich großes Entsetzen bei den Beamten.

Der Oberbürgermeister fand also bestätigt, was er von den Unterstützungsempfängern über die Beamten gehört hatte. Diese wurden alsbald von ihren Posten entfernt, heute sitzen dort Männer,



Herstellung verschiedener Kammgarnsorten

Drehungsverhältnisse und Material*)

Bei der Zwirnerlei von Baumwollgarnen sind je nach dem Verwendungszweck große Spielräume gegeben, doch kann man sagen, daß für Webzwirne und Strickzwirne, sofern es sich nicht um ausdrücklich hartgedrehtes Material handelt, die Drehung im Zwirn höchstens mit dem gleichen Drehungskoeffizienten, wie er beim Garn verwendet worden ist, gegeben wird. (Ueber den Drehungskoeffizienten haben wir in einer der letzten Abhandlungen schon gesprochen.) Da nun die Nummer, die bei dem Drehungskoeffizienten eine Rolle spielt, bei der Berechnung des Koeffizienten für Zwirne als *Zwirnnummer* eingesetzt wird (d. h. wenn 20er zu zweifach miteinander verzwirnt werden soll, ist die Nummer in diesem Fall als 10 einzusetzen), so werden die Drehungen pro Meter stets kleiner sein im Zwirn als sie im Garn sind.

Das ist nun für Kammgarne nicht immer der Fall, sondern bei Merino-Zwirnen, also Zwirnen aus den feinen Wollen — und dies gilt namentlich für Webzwirne — wird die Drehung des Zwirnes meist gleich der Drehung des Garnes, aber in entgegengesetzter Richtung, gehalten sein. So wird z. B. ein Zwirn der Nummer metrisch 50/2 als Garn Drehung rund 500 Umdrehungen pro Meter aufweisen und als Zwirndrehung ebensoviel.

Für Cheviotgarn, also Garn aus harten Wollen, gelten aber diese Grundsätze nicht. Hier wird beim Zwirn weniger Drehung gegeben, so daß etwa wieder der gleiche Drehungskoeffizient für Garn und Zwirn herauskommt.

Zum Schluß seien noch einige Namen der Garne genannt. So gibt es harte und weiche Kammgarne. Die weichen Kammgarne werden aus den feinen Wollen, aus Merinowollen, gesponnen, die härteren Kammgarne meist aus langstapeligem schlichtem Material, sogenannten englischen Kammwollen. Die Unterscheidung zwischen harten und weichen Kammgarnen ist besonders zolltechnisch von Bedeutung.

Weiter können rohweiße oder gefärbte Garne gesponnen werden. Für die gefärbten Garne werden, um unnötige Faserverluste zu vermeiden und ein schönes gleichmäßiges Material zu erhalten, meist schon die Kammzüge gefärbt und dann so

weiter versponnen. Werden verschiedenfarbige Kammzüge miteinander zu ein und demselben Garn versponnen, so gibt das Melangegarn. Die verhältnismäßig langen Wollfasern ergeben aber häufig beim Verspinnen zu Melangen ein unregelmäßiges Aussehen, und zwar dadurch, daß sich die einzelnen Kammzugpartien nicht restlos auflösen, so daß teilweise Strähnchen von einer Farbe in dem Garn noch vorhanden sind. Will man das vermeiden, so empfiehlt sich, den Kammzug abwechselnd mit den zu der Melange nötigen Farben zu bedrucken, so daß auf dem Kammzug Querländer, z. B. blau, grau, rot liegen. Wird dann ein solcher Kammzug versponnen, so wird die Melange viel gleichmäßiger als bei dem gewöhnlichen Melangegarn. Ein solches Garn heißt *Bigouregarn*.

Als Besonderheit wollen wir hier noch die *Moulinézwirne* erwähnen, die aus zwei verschiedenfarbigen Fäden erzeugt werden. Die Art des Zwirnes ist dabei von dem gewöhnlichen Zwirn nicht unterschieden. Will man nun einen derartigen Farbeffekt, wenigstens in ähnlicher Weise auf dem Garn, erzeugen, dann kann man auch so vorgehen, daß man zwei verschieden gefärbte Borgarnspulen der Fein-

spinnmaschine vorlegt und aus diesen beiden Borgarnspulen ein Garn erzeugt. Ein solches Garn heißt *Jaspé* oder *jaspirtes Garn*.

Ein weiterer, häufig noch gebrauchter Ausdruck ist *Zephyrgarn*, was ein aus besonders weicher feiner Wolle mit ganz weicher Drehung hergestelltes Kammgarn ist. Als Garn aus längerer harter Wolle kommt das *Cheviotgarn*, das *Westgarn* und das *Lüstergarn* in Frage, die in der Reihenfolge, wie sie aufgeführt sind, aus immer härterer und gröberer Wolle gesponnen werden. Ferner gibt es noch *Mohairgarn*, das dem Lüstergarn ähnelt, das aber nicht mehr aus Wolle, sondern aus Haaren der Angoraziege gesponnen wird.

Garn, das sich durch die Drehung unterscheidet, ist das *Vollegarn*, ein Garn, das sehr hart gedreht ist aus Merinowolle, das durch die Drehung schon ein rundes Aussehen erhalten hat und das, um es glatt zu machen, noch gefengt wird, d. h. durch Gasflämmchen gezogen worden ist. Ein Garn mit noch schärferer Drehung ist das *Crepongarn*. Bei diesem Garn wird die Drehung nicht auf der Spinnmaschine allein gegeben, sondern das Garn wird nach dem Spinnen nochmals als Einzelgarn auf der Zwirnmachine nachgedreht. Dieses Garn darf nicht gedämpft werden, denn es soll bei der Verarbeitung Kringel geben, die in dem Stoff den sogenannten *Kreppereffekt* erzeugen.

Damit wollen wir die Abhandlungen über die Kammgarnspinnerei beschließen und uns dann der Weberei zuwenden.

Gobelin, Knüpftappichen usw. Anwendung findet, scheint schon sehr früh verlassen zu sein, wogegen der einfache Leinwandstuhl mit horizontaler Kette sich bis heute erhalten hat.

Die wesentlichste Umgestaltung erfuhr die Weberei erst durch die Einführung der mechanischen Webstühle.

Der Gedanke, Webstühle durch mechanische Kombination ihrer Bestandteile dergestalt zu betreiben, daß die bewegende Kraft an einem Punkte angreift, ist schon vor einigen hundert Jahren ausgeführt worden.

Die Bandmühlen, auf welchen 20 und mehr Bänder gleichzeitig gewebt werden, sind die ältesten Maschinen dieser Art und schon seit dem 16. Jahrhundert bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus anderen Gebieten

Einheitliche Farbtöne für Stahlmöbel

Mit der zunehmenden Verwendung von Stahlmöbeln z. B. in Büros, Fabriken, Krankenhäusern usw. hat sich das Bedürfnis nach einer Vereinheitlichung der Farbtöne für den Möbelfabrikanten herausgestellt. Diese Vereinheitlichung soll es dem Benutzer der Möbel erleichtern, beim Bezug der Möbel von verschiedenen Herstellern wie auch beim Neuanstrich alter Möbel Einheitlichkeit in der Farbgebung zu erzielen bzw. zu erhalten. Andererseits soll die Vereinheitlichung der Farbtöne der Farbenfabriken sowie den Möbelfabrikanten die Herstellung und die Lagerung der Möbelfarben erleichtern. Auf Grund der vom Reichsausschuß für Lieferbedingungen (RAL) beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW) sowie vom Fachnormenausschuß für Stahlmöbel gemeinsam mit Vertretern der Hersteller, des Handels, der Verbraucher und der Behörden durchgeführten Arbeiten sind nunmehr die für Stahlmöbel anerkannten Farben in Form einer Farbtontafel festgelegt worden. Es handelt sich dabei um folgende zehn Farben: olivgrün, ruffisch-grün, hellgrau, dunkelgrau, elfenbein, helloliv, rot, blau, weiß, schwarz. Diese Farbtontafel ist in erster Linie für Büros, Krankenhäuser und Werkstatmmöbel gedacht, also etwa für Kleider-, Geld- und Werkzeugkoffer, Aktenschränke, Kartenschränke und -kästen, Krankentbetten usw. Der persönliche Geschmack im Hinblick etwa auf die Farben von Wohnmöbeln soll dagegen durch diese Vereinheitlichung nicht eingeengt werden. Außer den genannten Farbtönen sieht die neue Arbeit des RAL Vorschriften über die Beschaffenheit der Farben, wie Lichtechtheit, Deckfähigkeit usw. vor. Die Farbtontafel (DIN/RAL 840/1) ist zum Preise von 0,50 Mk. u. a. beim Beuth-Verlag, Berlin S 14, zu beziehen.

Einheitliche Prüfverfahren für Seife

Nachdem vom Reichswirtschaftsministerium bereits vor einigen Jahren die Schaffung einheitlicher Lieferbedingungen für Seifen in Gemeinschaftsarbeit angeregt worden war, sind aus Gründen der Zweckmäßigkeit vom Reichsausschuß für Lieferbedingungen (RAL) beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW) zunächst Arbeiten über einheitliche Prüfverfahren für Seifen aufgenommen worden. Diese Bestrebungen führten bereits im Jahre 1927 zur Schaffung allgemeiner Prüfverfahren für Seifen und Seifenpulver. Diese Prüfverfahren sind nunmehr überarbeitet und nach Anerkennung durch die internationalen Wirtschaftskreise als *Prüfverfahren für Seifen und seifenhaltige Waschlösungen* (RAL-Nr. 871 A 2) veröffentlicht worden. Die für alle Seifenhersteller, -händler und -verbraucher wichtige Veröffentlichung (Beuth-Verlag Berlin S 14; Preis 0,50 Mk.) behandelt vor allem die Gebiete der Probenahme, die chemischen Prüfverfahren, die Prüfung des Gebrauchswertes der Seifen usw. Die Unterzeichnerliste der Vereinbarung enthält u. a. neben den Namen der bekannten Seifenhersteller und Wabkmittelherren die einschlägigen Verbände des Groß- und Einzelhandels, der Seifenverarbeiter und -verbraucher sowie zahlreiche Behörden, Kammeren usw. Bei den Unterzeichrten findet man auch die der Deutschen Reichsbahn, die bekanntlich der größte Seifenverbraucher in Deutschland ist.

Die technischen Wandlungen der Textilindustrie

Von Oberstudiendirektor Professor Möller, Reichenbach i. Vgl.

II.

Durch die im Laufe der Jahrhunderte stattgefundenene Bevölkerungszunahme steigerte sich der Begehr immer mehr; es stiegen die Löhne und da auch die Gespinste der Nachfrage nicht mehr entsprechen konnten, außerdem auch noch die Rohmaterialien rar und teurer wurden, steigerten sich die Preise der gewebten Waren derart, daß nur der Bemittelte noch imstande war, dieselben zu kaufen; es konnte der Bedarf an seidenen, wollenen und leinenen Waren nicht mehr beschafft werden.

Dieser Umstand gab Veranlassung nach neuen billigeren Rohmaterialien zu suchen, und man fand dieselben bald in Gestalt der Baumwolle, die außer der Billigkeit auch noch den Vorzug vor allen anderen bis dahin verwendeten animalischen und vegetabilischen Faserstoffen besaß, daß sie sich viel leichter spinnen d. h. in die Fadengestalt bringen ließ, als jene.

Die Baumwollpflanze, die in fast allen heißen und auch in gemäßigten Zonen im Ueberfluß vorhanden war, wurde nun kultiviert.

Die Spinnerei hat schon im 18. Jahrhundert gewaltige Anstrengungen gemacht, um dem Mangel an Gespinnstgütern und Garnen, unter dem die Weberei sehr zu leiden hatte, durch Erfindung von Maschinen zur Massenproduktion abzuhelfen, und es ist ihr auch nach vielen Versuchen gelungen, dieses Ziel zu erreichen.

So meldete am 30. August 1748 Lewis Paul die Walzenkrempel zum Patent an.

1769 am 3. Juli erhielt Richard Arkwright (Arkreit) ein Patent auf die Waterspinnmaschine; am 12. Juni 1770 nahm James Hargreaves (*dGjems har-griws*) ein Patent auf die *Jenny* (*dGjanne*), und die *Mule-Jenny* (*mjul-dGjanne*) wurde 1779 von Richard Crompton erfunden, ohne daß er jedoch ein Patent darauf nahm.

Die erste Ausführung des Kämmpinzips und der Strecke wurde am 16. Dezember 1775 Arkwright (*ark-rait*) geschützt.

Alle diese Patente wurden aber 1785 gerichtlich annulliert und gingen in den freien unbeschränkten Gebrauch über.

Hierdurch wird leicht verständlich, daß auf diesem neugeschaffenen Boden die Textilindustrie in den auf 1785 folgenden Jahren einen Aufschwung ohnegleichen nehmen mußte.

Dazu kam als ein höchst wichtiger Faktor der Entwicklung die Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt (*dGjems wol*), patentiert am 25. Oktober 1781, welche zur Folge hatte, daß schon 1793 alle die zahlreichen, seit 1770 an den kleinen Wasserkraften, deren England so viele besitzt, emporgeblühten Spinnereien zur Benutzung der Dampfkraft übergegangen waren. Auch die Weberei versäumte nicht, durch grundlegende Verbesserungen und Erfindungen, die Herstellung der Gewebe zu beschleunigen.

Suchen wir nun nach den Anfangsgründen der Weberei, so weisen uns die ersten etwas bestimmter lautenden Berichte auf Indien. Dort wie auch in Afrika benützt man teilweise heute noch einfache Handwebeparate, die aus zwei in die Erde gerammten Pfählen bestehen, auf denen eine Querstange ruht, an der die Schäfte und die Weblade angehängt sind. Die Kettenfäden werden in ihrer ganzen Länge aufgespannt, an einem in den Erdboden gesteckten Pflock befestigt, nach den Schäften geleitet, dort in die Helfen eingezogen und durch das Blatt zum Warenbaum geführt, welches letzterer gleichzeitig als Brustbaum dient.

Die Schäfte werden zur Fachbildung durch zwei Fußstritte bewegt, und durch das dadurch von den Kettenfäden gebildete Fach wurde früher ein mit Garn bewickelter Stab gesteckt, der später in bequemerer Weise durch das mit einer Schusspule versehene Weberschiffchen (Schützen) ersetzt worden ist. Die mit einem Webblatt versehene Weblade dient zum Anschlagen des jeweils eingetragenen Schussfadens an die Ware.

Aus diesem einfachen Webgerät hat sich dann in den zivilisierten Ländern der teilweise heute noch gebräuchliche Handwebstuhl entwickelt.

Die ursprüngliche Form des Webstuhles mit vertikaler Kette, die heute nur noch bei Herstellung von Kunstgeweben wie



Krepp-Webstuhl für Kunstseide, 196 cm Blattbreite, 180 Touren.

*) Vgl. auch die 22. Besprechung des Artikels „Die Kammgarnspinnerei“ in Nr. 50 des „Textil-Arbeiter“. Obige Ausführungen stellen den Abschluß der Besprechungen über dieses Gebiet dar.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Alexander von Sacher-Masoch:

Der Dieb und seine Hände Geschichte der Woche

„In Berlin wurde ein Postbeamter verhaftet...“
 Er sitzt hinter Schalter 2 des Berliner Postamts. Sein Haar ist schon ein wenig ergraut. Die breite, leicht gedrungene Gestalt beugt sich über den Tisch, vor dem er schreibend sitzt. Die Brille hängt etwas schief in seinem breiten Gesicht. Sein Haar ist geschoren und steht wie eine Bürste aufwärts. Wie eine gespannte Schnur läuft eine Falte mitten durch seine Stirn.
 Hinter der Stirn sind Gedanken, die niemals laut werden und Einsamkeit. Er ist Beamter, niemand kennt ihn anders. Hinter dem Schieberfenster stehen die Parteien Schlange. Sie haben Büchse. Er kann sie erfüllen. Briefmarken, Postanweisungen, Einschreibebriefe, Telegramme, Druckfachen. Altbene Fragen nach Städten, die es gar nicht gibt. Die meisten wissen nicht, wie man ein Formular ausfüllt. Man erklärt es ihnen. Nachmittags von zwei bis vier ist tote Zeit. Er läßt das Schieberfenster herab, in der rechten Schublade liegen die Stullen von Frau Margarete Göhlich, der Zimmerwirtin, liebevoll gerichtet. Er schläft schlecht seit einigen Nächten. Nicht mehr wie ehemals träumt er von fernen Ländern, die auf den Briefmarken abgebildet sind, von Reisen und Reichtum. Er träumt andere Dinge... Was ist das, die Luft heute im Raum, dieser Kerl, der Trigg, hat zu viel Kohlen aufgelegt.
 „Müller, öffnen Sie doch bitte das Fenster. Es ist ja nicht mehr auszuhalten.“
 Er wippt mit einem großen, zerknüllten Leinentuch über die Stirn. Die Partien kommen. Das Fensterglas wird hochgeschoben. Briefmarken, Briefe, Postkarten... Mit seinen Händen ist etwas los heute.
 „Ach Trigg, Herr, Trigg, habe ich geglaubt, nicht Achter!“
 „Seit wann?“
 „Jetzt wolle er zum Silbergeld greifen, statt zu den Groschen. Die Postanweisungen, wo lagen sie gleich. Vink. Was war das nur? Und da durchstuchte ihn ein Gedanke und er spürte einen leichten Schlag gegen sein Herz. Dampf dämmerte eine Ahnung in ihm und er sah auf seine Hände herab, als wären sie zwei fremde und gefährliche Geister. Jergendwo, hinter der Stirn, die eine Falte wie eine gespannte Schnur durchschneit, sah er zwei Augen auf diese Hände herab, die viele Jahre lang gehorcht und ihn nicht verraten hatten.
 „Es ging noch alles gut an diesem Tag...“
 Er geht nicht heim diesen Abend. Sein Lieberod steht weit offen, während er durch die Straßen eilt, schneller als gewöhnlich. Er tritt in die Kneipe, in der er ein letzter Gast ist. Eigentlich wollte er allein sein, aber beim fünften Korn legt sich ein Arbeiter zu ihm, ein stiller, großer Kerl mit edigem Kopf und hellen Augen. Sie formen ins Gespräch. Sie trinken. Sie sprechen von ihren Wünschen, von der Politik des Tages, von Rot und Reichum. Und plötzlich beginnt er zu reden. Beim zwölften Glase etwa:
 „Ich bin heute achtundvierzig, sehen Sie“, jagte er, „achtundvierzig und habe nichts vom Leben gesehen.“ — Sein ergrauendes Haar hängt ihm wie ein Schleier über die Stirn, die Augen blinzeln trübe hinter den Brillengläsern und seine rechte Hand sucht aufgetragen vor dem Gesicht des Arbeiters herum. —
 „Sehen Sie, ein Rädel, damals, machte mich nicht. In der Schule mich abgemüht, nichts geschafft. Ich wollte etwas, ins Ausland, weit fort, unter andere Menschen, damals war ich noch jung. Nichts. Ein Tag wie der andere.“ — Er wird immer aufgeregter. Mit den gespreizten Fingern seiner Rechten kramt er sich in die Tasche. — „Aber ich hatte Kraft in mir, viel Kraft, ich würde etwas tun, machen, etwas Großes, Großartiges, müße.“ — Die Brille fällt stierend auf den Tisch, aber sie bleibt hell. Schweigen entsteht. Beim fünften Glase hebt der Arbeiter den breiten Schädel, sieht ihn an und sagt schwer und langsam:
 „Und Herr Trigg, was haben Sie getan?“
 Da kühlt er wieder den jähren Schlag gegen sein Herz. Und mit einem entsetzten Ausdruck blickt er seine rechte Hand vor sich an der Tafel herum, zum Gedanken bereit. Er reißt den Arm prüfend und hebt die Hand in die Höhe. Er wippt zum Schenker, bestaunt und verliert großes das Gelde.
 „Was wußten Sie von dem Schenker?“
 „Der Schenker?“
 „Der Schenker?“
 „Der Schenker?“

Hand gehorcht nicht. Und während hinter seiner zerquälten Stirn ein jahrelang überbeanspruchter, zermürbter Wille sich zum letzten Befehl zusammenballt und seine Hand sich langsam zu regen beginnt, empfindet er, daß es schon zu spät ist. Die Türe geht auf. Im Rahmen steht der Chef.
 „Der Mann mit der Falte in der Stirn steht tags darauf vor dem Richter.“
 „Seit wann?“
 „Seit zehn Jahren.“
 „In Ihrer Wohnung wurden vierzehnhundert Dollar gefunden, stammt dies alles aus...“
 „Ja wohl.“
 „Warum taten Sie es?“
 Der Mann steht finnen vor dem Gefeg. Es ist jetzt, als ginge ihn das alles gar nichts mehr an. Er jagt still:
 „Ich weiß es nicht. Meine Hände wollten es anfangs, doch später haben sie mich verraten.“
 „Aber das begriß vielleicht nicht einmal er selbst.“

Weihnacht in der römischen Kundenpappe

Der nachfolgende Abschnitt ist der vor kurzem erschienenen Sublimationsanlage (92-100. Zahl) des Erlebnisses „Der Soldat und seine Streife“ von Oscar Wilde (Berlag „Der Bücherkreis“ v. m. h. g., Berlin SB 61. Preis 1,80 M.) entnommen. Das Werk hat durch die Neubearbeitung nichts von seiner ursprünglichen und Ansehnlichkeit verloren. Es ist, wie immer wieder in den Besprechungen festgestellt wird, ein Baustein im wahren Sinne des Wortes, das weitest Verbreitung verdient.

Als wir beim alten Kaniero Weihnachten feierten mit Gegröl und Lärmern und Rotwein und einem alten Besenstiel, den wir als Weihnachtsbaum aufgezückt hatten, da kam auch der geschäftige Professor und brachte einen Berg voll Kuchen und feineren Gebäckens mit. Derselbe wir diesen mit den Augen verschlang und Speichel schludern, hielt uns der Profjag die Weihnachtsrede. Er sagte, wir Kunden seien doch recht arme, überall gekostete und gestohlene Gezeiten; gleich dem Christkindlein im Stall von Bethlehem wüßten auch wir nicht recht, wo wir unser Haupt hinglegen sollten. Das Christkindlein sei wenigstens von Ochsen und Esel in seiner Krippe warm angehaubt worden. Uns aber trübe nur der Eiseuch der Polizei oder der Stintatem satter Bürger.

ger. Aber wir sollten darob nicht verzagen; aus dem Zimmermannssohn von Nazareth, dem verachteten, sei der Heiland einer ganzen Welt geworden. Diese Mission hätten auch wir, wir, die Elenden und Ausgestoßenen. Wir seien ein Teil des Proletariats, jetzt noch verfolgt, verachtet, gemieden, unterdrückt, bald aber am Zugriff der Macht, und dieses Proletariat hätte die Aufgabe, die kommende Zeit zu gestalten und der Welt einen neuen Sinn zu geben. Er hoffe, daß von allen, die hier versammelt seien, kein einziger in dem Schlamme bleibe und in der Unwürdigkeit, in denen er sich augenblicklich befinde, und keiner untergehen werde. Nein. Er hoffe, daß wir uns alle im Leben wieder zurechtfinden, jeder an seinem Ort, zu irgendeinem Tun, zu irgendeiner Arbeit. Dann sollten wir den Hebel ansetzen, um Platz zu schaffen für das Neue. Dieser Kuchen hier, dieser Abfall vom Tische der Reichen und Lieberfalten, den er für uns zusammengeschmort hätte, dieser solle uns, wenn wir nachher äßen, wie Feuer im Halse brennen. Nicht nur nachher beim Essen, sondern immer, als feste Mahnung, diesen Tag und seinen Sinn nie zu vergessen. Das sei seine Auslegung der Christuslegende. Möchten wir sie beherzigen!
 Die Worte machten Eindruck. So verrottet auch die Bettelbande im allgemeinen war, so hatten doch viele die hellen Tränen in den Augen und mancher ließ gar seinen Wein unausgetrunken stehen und ging in die Nacht hinaus, den schwarzrauchenden Liber entlang, das Wasser der Kloaken unter sich, die hellen Wintersterne über sich und um sich die Einsamkeit der schlafenden Stadt.

Weisheit von Wilhelm Busch

Wenn andere klüger sind als wir,
 das macht uns selten nur Pfaffen,
 doch die Gewisheit, daß sie dümmer,
 erfreut fast immer.
 Ich hörte mal, daß man Verdruß
 womöglich streng vermeiden muß.
 Bergebens predigt Salomo,
 die Leute machen's doch nicht so.

Die Arbeiterkraft legt dem Weihnachtsfeste einen anderen Sinn bei als die christlichen Kirchen. Wie in der No. der dunkelste Tag zur Zeit der Weihnacht vorüber ist, so hofft die Arbeiterkraft, daß auch die Menschheit auf dem Wege zu einer neuen, helleren Zukunft ist. Wenn auch noch oft Stürme und Wetter den Weg zum Lichte hemmen, so wissen wir doch, daß, wie in der Natur die Sonne liegt, auch in der Geschichte der Menschheit die Sonne der neuen Zeit über die Dumpfheit und Dunkelheit der Vergangenheit und Gegenwart den Sieg davontragen wird! Und das ist vielleicht das merkwürdigste in der Geschichte des Weihnachtsfestes, dieser doppelte Wandel seiner Bedeutung: Uralter Götterglaube wurde vom Christentum unter Beibehaltung aller Formen verdrängt, und der religiös-christliche Sinn der Weihnachtsfeier muß dem Zukunftsglauben der aus dem Dunkel aufsteigenden Arbeiterklasse weichen! H. E.

WOLLE EIN TEXTILSTOFF

Wolle ist schwerer als Gold. Erst lief das weiße Geflocke an der Baumwollbörse in Liverpool — das Sterlingsgold der Bank of England stürzte nach. Die Lerche überfliegt den Elefanten.
 Wolle ist nicht nur 'ne nützliche Sache — Wolle ist auch 'n gefährliches Ding — wenn sich die Reichen in die Wolle kriegen — mein Lieber, dent an den Krieg!
 Schafwolke oder Kamelhaar, was ist dir lieber, o treuer Bourgeois? Es ist gleich — wenn ihr denksaul seid, dann schneidet Herr Hitler euch beides weg: Wolle wie Haare!
 Die Wollspinneret. Der Dienst an der Wolle ist schöpferisch und volkswirtschaftlich beglückend — der Profit an der Wolle ist belastend und sozialwirtschaftlich unfittlich. Drum tanze ich stets mit der Spinnerin — nie mit der Gnädigen Frau Unternehmer.
 Tegass trinkt an Wolle. Wenn du unvernünftigermesse deinen Magen überlastest — dann wirst auch du krank. Und die Hamsterei ist noch keinem Aufspeicherer gut bekommen — immer jagt der Bauer den Hamster, die Wölfer jagen die Bucherer.
 Mister Lohusen — ja: der Wollkönig, der König der Diebe! Die Flohbrut in der Wolle.
 Auch der Himmel hat Wolle: Die Wolken! Ein Glück, daß der Kapitalist die Wolken noch nicht vertrauten und vernationalisieren kann — sonst gäbe es nur noch Regenwetter zu Kongresspreisen. Dann wäre der Aktienbaron wirklich der liebe Gott! Ja, ja — wenn wir roten Teufel nicht wären — die Baumwolke würde den Syndikaten bis in den Himmel wachsen.
 Jedenfalls, wir werden dafür sorgen — daß Wolle Wolle bleibt, und Bernunft soll Bernunft bleiben!
 Max Dortu.

Merkwürdiges vom Weihnachtsfest

Trotz aller Kenntnisse von den Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren weiß man bis jetzt noch nicht einwandfrei, wie weit die heutigen Formen des Weihnachtsfestes auf heidnisch-germanische oder auf christlich-römische Einflüsse zurückzuführen sind. — Ein Teil der beim Weihnachtsfest üblichen Bräuche ist teilweise von den altgermanischen Kultuhandlungen abgeleitet; man kann aber trotzdem nicht etwa sagen, daß das Weihnachtsfest den germanischen Kultuhandlungen um die Winterformenwende in vollem Umfang entsprechende, die sich vom Christentum nicht verdrängen ließen und deren man deshalb eine christlich-religiöse Bedeutung gegeben habe. Denn schon vor der Einführung des Christentums in den germanischen Ländern wurde in Rom die Christgeburtstagsfeier am 25. Dezember begangen, und zwar erstmalig im Jahre 354 n. Chr. durch Papst Liberius, während diese Feier vorher am 6. Januar, dem späteren Dreikönigstage, stattfand.

Weihnachtsmann oder vom Nikolaus begleitet. Im bairisch-österreichischen Gebiet bringt das „goldene Köffel“, das aber noch niemand gesehen hat, die Gaben. In Norddeutschland kommt das Christkind auf einem Pferd geritten. In fast allen Landesteilen finden während der Weihnachtszeit Umzüge von Kindern oder Erwachsenen statt, bei denen allerlei Mummentanz und Maskerade getrieben wird und die Anwohner den Kindern kleine Gaben spenden müssen... Erinnerungen an die heidnische Vorzeit, in der Botan mit seiner wilden Jagd auf leichtfüßigen Pferden durch die Luft braufte und denen einen Streich spielte, die keine Opfergaben bereitgestellt hatten!

Wie geistliche und weltliche Macht bemüht waren, diese alten Sitten zu beseitigen, zeigt der nachstehende Erlaß, der im Jahre 1682 vom Herzog Adolf von Mecklenburg verbreitet wurde:

Der Weihnachtsbaum, der vielfach als altgermanische Sitte angesehen wird, ist recht jungen Ursprungs. Man kennt ihn erst etwa 160 Jahre. Eine der ältesten Beschreibungen des Weihnachtsbaumes ist die Schilderung Goethes in seinem „Werther“. — Vorher schmückte man wohl die Wohnung mit Buchsbauzweigen, man zündete auch viele Lichter an; aber den mit Kerzen geschmückten und mit Zuckerkübeln behängenen Weihnachtsbaum konnte man nicht. Auf die Verwendung des Weihnachtsbaumes zum Weihnachtsfest deuten noch heute die in einzelnen rheinischen Gebieten üblichen Bezeichnungen „Boßbaum“, „Bosbaum“ oder auch „Bussbaum“ für den Weihnachtsbaum.
 Im hochrheinischen Oberbayern behält heute noch vielfach nicht das in Norddeutschland übliche Christkind die Weihnachtsgaben, sondern der „Ritto“. Aber auch in Norddeutschland wird das Christkind vielfach vom

Knüppel aus dem Sack

Ein frommer Weihnachtswunsch!
 Von allen Wünschen in der Welt
 Nur einer mir anjest gefällt,
 Nur: Knüppel aus dem Sack!
 Und gäbe Gott mir Wunschmacht
 Ich dächte mir bei Tag und Nacht
 Nur: Knüppel aus dem Sack!
 Dann braucht ich weder Geld noch Gold,
 Ich machte mir die Welt schon hold
 Mit: Knüppel aus dem Sack!
 Ich wär ein Sieger, wie ein Held,
 Der erst und beste Mann der Welt
 Mit: Knüppel aus dem Sack!
 Ich schaffte Freiheit, Recht und Ruh
 Und frohes Leben noch dazu
 Beim: Knüppel aus dem Sack!
 Und wollt ich selbst recht lustig sein,
 So ließ ich tanzen groß und klein
 Beim: Knüppel aus dem Sack!
 O Märchen, würdest du doch wahr
 Nur einen einzigen Tag im Jahr,
 O Knüppel aus dem Sack!
 Ich gäbe drum, ich weiß nicht was,
 Und schlug drein, ohn' Unterlaß,
 Frisch: Knüppel aus dem Sack
 Aufs Lumpenpack!
 Aufs Hundepack!
 Hoffmann von Fallersleben